SEPTEMBER 2025

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihr:e Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Nr. 264 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

Nur ein Spiel

Ausweis gesehen?

Spielen für den Frieden

Glück im Spiel?

Machtspiele

6

Spielen für den Frieden
Die 8a der Rudolf-Steiner-Schule Salzburg spielte eine Woche lang das World Peace Game. Mit Monika Pink sprachen die Schüler:innen über ihre Erfahrungen mit Krisen, Verantwortung und Macht. Und, was sie dabei über die Welt und sich selbst gelernt haben.

10

Legale Spielhallen
Autor Wilhelm Ortmayr sprach mit Roman Neßhold vom Institut für Glücksspiel und Abhängigkeit über das neue Gesetz.

12

Mein Wille geschehe
Die Profilerin Patricia Staniek kennt sich aus, wenn es um Macht und Manipulation geht, und gibt Tipps zum Umgang mit Machtspielchen.

22 **Autor trifft Verkäufer**
Apropos-Verkäufer Peter Ifeanyi Ofonedu im Gespräch mit Autor Josef Kirchner.

14

Zu alt gibt es nicht
Seit über 10 Jahren bietet die Uni 55-PLUS allen älteren Menschen die Möglichkeit, sich weiterzubilden, ganz ohne Prüfungsdruck.

27

Apropos-Rezept
In dieser Ausgabe verrät Hans Steininger, welches Gericht es ihm angetan hat.

Thema: **NUR EIN SPIEL**

4 **Gute Nachrichten**
Cartoon

5 **weiterdenken**
Wortschatz des Monats

6 **World Peace Game**
Schüler:innen übernehmen Verantwortung

10 **Glücksspiel in Salzburg**
Was bringt das neue Gesetz ab 2026?

12 **Machtspiele**
Im Gespräch mit einer Profilerin

14 **Miteinander**
Uni 55-PLUS – Bildung kennt kein Alter

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

16 **Ogi Georgiev**
Edi Binder

17 **Ursula Schliesselberger**

18 **Luise Slamanig**
Solomon Ololagbose

19 **Evelyne Aigner**
Georg Aigner

20 **Simona Netejoru**
Ifeanyi Maduakor
Elena Onica

21 **„Trotzdem“ von**
Simone Hirth

AKTUELL

22 **Autorin trifft Verkäufer**
Josef Kirchner im Gespräch mit Peter Ifeanyi Ofonedu

24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im September?

25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Monika Pink**
Leser:in des Monats

27 **Apropos-Rezept**
von Alexandra Embacher

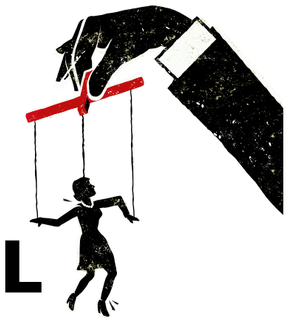
VERMISCHT

28 **Apropos-Kreuzworträtsel**

29 **Redaktion intern**
Vertrieb intern

30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
von Ricky Knoll

31 **Redaktion intern**
Impressum



Editorial

NUR EIN SPIEL

Liebe Leserinnen und Leser!

Nordwest-Territorium, Kamtschatka, Neuguinea. In den 1990er-Jahren konnte ich die Regionen auf der Landkarte blind finden. Weil: Stunden- bis tagelang verbesserten wir unsere Geografiekenntnisse. Ohne Rücksicht auf Verluste. Die Verluste beschränkten sich auf verpasste Mittagessen und versäumten Schlaf. Zumindest in der Realität. Auf dem Spielbrett stand mehr auf dem Spiel: Hier wurde angegriffen, verteidigt, erobert. Auch ausdauernde Spieler und Spielerinnen konnten viel verlieren: zum Beispiel Nordwest-Territorium, Kamtschatka, Neuguinea oder die ganze Welt. „Risiko“ war das Zauberwort, das uns in seinen Bann zog. Ehrlicherweise machten wir uns in kindlicher Naivität keine großen Gedanken, dass wir Krieg spielten. Wir liebten dieses Spiel! (Wegen kriegsverherrlichender Ausdrucksweise wurden Begriffe wie „erobert“ und „vernichtet“ in jüngeren Spiel-Versionen abgelöst durch „befreit“ und „aufgelöst“.)

Egal ob erobern oder befreien. Was bei Risiko die alleinige Spielidee war, ist im Simulationsspiel, dem wir uns in der Titelgeschichte widmen, nur eine von zahlreichen Möglichkeiten, die Welt zu retten. Beim für Kinder konzipierten Planspiel, dem World Peace Game, geht es nämlich um das große Ganze. Schüler und Schülerinnen berichten über ihre Erfahrungen, ihre diplomatischen Lösungsansätze und wie schwer es manchmal war, verantwortungsvoll mit Macht umzugehen – auf dem Weg zum globalen Wohlstand und Weltfrieden *(S. 6–9)*.

Warum Macht und Manipulation „Geschwister mit unterschiedlicher Moral“ sind, erklärt Patricia Staniek. Sie ist Profilerin und weiß, welche leisen und lauten Machtspiele uns im Alltag begegnen, wie wir diese erkennen und lernen können, damit umzugehen *(S. 12–13)*.

Wenn das Spielen so präsent ist, dass es das eigene Denken dominiert, während soziale Kontakte geringer und Verluste verheimlicht werden, kann das der Weg in die Spielsucht sein. Wilhelm Ortmayr hat recherchiert und mit Roman Neßhold vom Institut „Glücksspiel und Abhängigkeit“ in Salzburg über Entwicklungen und Wege aus der Sucht gesprochen *(S. 10–11)*.

Mensch ärgere dich nicht steht hoch im Kurs bei Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig. Sie ist überzeugt, dass Spielen jung hält. Auch wenn sie mittlerweile Fußball lieber am Tisch als auf dem Rasen spielt *(S. 18)*.

Genießen Sie den Spätsommer ob mit oder ohne Spiel, herzliche Grüße

Judith Mederer
Redakteurin

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International Network of Street Papers

Preise & Auszeichnungen
Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Good News! Wie schön, wenn man davon hört, dass sich nicht nur Schlimmes, sondern auch Schönes und Erfreuliches auf der Welt tut. Diese guten Nachrichten möchten wir mit Ihnen teilen: Auf dass „Good News!“ Ihren Tag versüßt.

Die Salzburger Seen sind unschätzbar für Naherholung und Lebensqualität.

MEHR SEEZUGÄNGE FÜR ALLE

von Tine May

Privatgrundstücke und gepachtete Badeplätze: An manchen Seen hierzulande ist es nicht leicht, ein Fleckchen zu finden, an dem man sich im Wasser Abkühlung von den heißen Temperaturen des Sommers verschaffen kann. Doch es gibt gute Nachrichten: Die Österreichischen Bundesforste sind ebenfalls Besitzer zahlreicher Seegrundstücke und ermöglichen es auf etwa 350.000 Quadratmetern an 74 heimischen Seen, den Zugang zum erfrischenden Nass öffentlich zugänglich zu halten. Im vergangenen wie auch in diesem Jahr haben sie weitere Seegrundstücke auf einer gesamten Uferfläche von 24.000 Quadratmetern für alle zugekauft: am Wörthersee, Weißensee und Attersee.

„Mir ist wichtig, dass es für alle Menschen, die Erholung am See suchen, einen freien Zugang gibt“, sagt dazu Landwirtschaftsminister Norbert Totschnig und kündigt weiter an: „Wir haben im Regierungsprogramm vereinbart, die Zahl der freien Seezugänge in den kommenden Jahren zu erhöhen.“ 200 Kilometer der Bundesforste sind sogenannte Naturufer: Abschnitte, die weitgehend in ihrem natürlichen Zustand belassen werden. Das Ziel lautet bei ihnen, den ursprünglichen Charakter der Ufer zu erhalten und sie frei von größeren baulichen Eingriffen wie Mauern, Stegen, Promenaden oder intensiver touristischer Nutzung zu halten. So können sie den Lebensraum für eine Vielzahl an Tieren und Pflanzen bieten, die zur ökologischen Funktion des Sees beitragen.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©

weiter denken

Berichte aus der Armutsforschung

© E. Kapferer

STECKBRIEF

NAME Elisabeth Kapferer
ARBEITET am Zentrum für Ethik und Armutsforschung
IST literaturbegeistert
MÖCHTE autosoziobiografische Texte wärmstens empfehlen

DAS GEGENTEIL VON AUSGRENZUNG

von Elisabeth Kapferer

Erzählen Menschen mit Armutserfahrung über ihr Leben, erinnern sie häufig Begegnungen, die ihren Biografien wichtige Anstöße und entscheidende Wendungen gegeben haben – Begegnungen mit einzelnen Menschen, die zugewandt waren, zugehört haben, die respektvoll und verlässlich waren. Eine Lehrerin, ein Nachbar, eine Ärztin oder ein Sozialarbeiter: Personen, die Potenziale erkennen, wo andere nur Defizite und „Probleme“ sehen, Personen, die dranbleiben.

Auch Katriona O’Sullivan erzählt in ihrem Buch Poor (die deutsche Übersetzung erscheint Mitte September) von solchen Begegnungen. Sie erzählt von Menschen, die sie begleitet haben, die ihr geholfen haben, ihren Weg überhaupt erst zu finden und ihn, wenn nicht zu ebnen, so doch gangbar zu machen: den Weg heraus aus einem dysfunktionalen Umfeld, aus einer scheinbar vorgezeichneten weiteren Armutsbiografie.

O’Sullivan spricht aber auch von der unterschätzten Bedeutung sogenannter safe spaces: jener (halb)öffentlichen, institutionalisierten Räume, in denen Menschen in schwierigen Lebenslagen offen sprechen und von ihrer eigenen „Wahrheit“ und Lebenswirklichkeit erzählen können. Ohne Angst, angegriffen, kontrolliert oder bloßgestellt zu werden – ohne das Grundgefühl, ständig auf der Hut sein zu müssen, um sich nicht beiläufiger Abschätzigkeit oder handfesten Sanktionen auszusetzen.

Begegnungen mit hilfreichen, notwendenden Personen sind unbezahlbar. Aber sie sind nicht planbar. Sie geschehen – oder auch nicht. Sie haben etwas von glücklicher Fügung, von Zufall. Safe spaces hingegen entstehen nicht zufällig. Sie sind das Ergebnis bewusster Gestaltung: durch Haltung, Strukturen und Handlungsweisen, die auch im professionellen Kontext heilsame Begegnungen ermöglichen – Räume, die uns stärken und einen gewissen Halt geben.

Die hilfreichen Einzelpersonen sind selten „Held:innen“, sondern Alltagspersonen mit einer Haltung der Zugewandtheit – einer Haltung, die Wendepunkte möglich macht. Und die auch institutionellen Räumen gut ansteht.

WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Jeden Monat stellen wir Ihnen einen dieser Wortschätze vor.

Mamihlapinatapai

Yámana (Yaghan); indigene Sprache im Süden Feuerlands

Der Blick zwischen zwei Menschen, bei dem beide wollen, dass der andere den ersten Schritt macht, aber keiner ihn wagt.

Titelgeschichte

SPIELERISCH DIE WELT RETTEN

Ein heißer Junitag kurz vor Schulschluss am Waldorf Campus Salzburg. Ich betrete die 8. Klasse Sekundarstufe, 18 Augenpaare sind gespannt auf mich gerichtet. Genauso groß ist die Neugierde meinerseits. Ich bin gekommen, um mit den Schülerinnen und Schülern über eine ganz besondere Erfahrung zu sprechen, die sie im Februar machen durften: ihre Teilnahme am renommierten World Peace Game.

Die Schüler:innen der 8a der Rudolf-Steiner-Schule Salzburg spielten eine Woche lang das World Peace Game – mit dem Ziel: Wohlstand und Frieden für alle.

INFO

WORLD PEACE GAME FOUNDATION

Das World Peace Game ist ein interaktives pädagogisches Rollenspiel, das 1978 von John Hunter in den USA entwickelt wurde. Schülerinnen und Schüler lernen auf spielerische Art und Weise, wie man mit komplexen globalen Problemen umgeht und für den Frieden arbeitet. Das einwöchige Planspiel wird weltweit unter der Anleitung von dazu ausgebildeten Pädagog:innen gespielt.

www.worldpeacegame.org

STECKBRIEF

NAME 8a (jetzt 9. Schulstufe) der Rudolf-Steiner-Schule Salzburg
IST meinungsstark
HAT einen guten Zusammenhalt und Verständnis füreinander
MACHT gern ihr Ding
SETZT durch, was sie will

STECKBRIEF

*NAME Hemma Treppo
WAR Klassenlehrerin der 8a
IST gerade auf Reisen
LIEBT Musik
WIRKT charismatisch
MAG Abenteuer

*Steckbrief aus der Sicht ihrer Klasse

Titelbericht der 8. Schulstufe der Rudolf-Steiner-Schule Salzburg
von Monika Pink

Doch kurz zur Vorgeschichte: 2024 ist Klassenlehrerin Hemma Treppo zu Besuch bei Freunden in London. Dort hört sie zum ersten Mal vom World Peace Game, einem pädagogischen Simulationsspiel: In Nationen-Teams müssen Kinder und Jugendliche geopolitische, wirtschaftliche und ökologische Herausforderungen bewältigen – immer mit dem Ziel, mit möglichst geringem militärischen Einsatz Wohlstand und Frieden für alle zu erreichen. Fasziniert von der Herangehensweise lässt sich Treppo in Erlangen zur Moderatorin für das Spiel ausbilden und taucht ein in das weltweite Netzwerk der World Peace Game Foundation. Im Februar 2025 ist es schließlich so weit: Die Klasse ist eine Woche lang Schauplatz multipler Krisen, Verhandlungen, konstruktiver und destruktiver Ideen, Frust und Freude.

In Rollen hineinwachsen

Bevor es so richtig losgehen kann, müssen einige Vorbereitungen getroffen werden: Man benötigt vier Gruppen, die jeweils ein Land symbolisieren. Natürlich braucht jedes Land eine Regierung, daher müssen wichtige Positionen aus Politik, Wirtschaft, Interessensvertretungen und internationalen Institutionen besetzt werden. Bei der Rolleneinteilung hat Spielleiterin Treppo versucht, die Stärken und Charaktere ihrer Schüler:innen bestmöglich abzubilden. Doch aller Anfang ist schwer. „Also ich war Finanzministerin und ich hasse Mathe!“, meldet sich Leana. „Das war sehr anstrengend, es war so viel und man musste alles ausrechnen.“ Anna machte als Vorsitzende der UNO folgende Erfahrung: „Es war für mich sehr schwierig, das Ganze zusammenzuhalten und herauszufiltern, was jetzt eigentlich wichtig ist.“ Anders Maxi, der Saboteur: „Ich hatte einen riesengroßen Sabotage-Plan, tagelang überlegt. Aber ich bin schnell aufgeflogen und meine Rolle wurde geändert zum Chef der Weltbank.“ Mit dieser Aufgabe war er dann sehr zufrieden: „Ich hatte unendlich Geld, ich durfte alles ausgeben – das war toll!“ Worin sich alle einig sind: Mit der Zeit wächst man in die jeweilige Rolle hinein und lernt, mit der Macht umzugehen.

Die Bretter, die die Welt bedeuten

Kaum sind die Zuständigkeiten geklärt, erhalten die Gruppen ihre Startvoraussetzungen. Ein riesiges, dreidimensionales Spielbrett mit vier Ebenen stellt die Welt dar: Je eine Ebene symbolisiert das Meer, die Erdoberfläche, den Himmel und das Weltall. Jedes Land hat unterschiedliche Ressourcen in Form von Rohstoffen, militärischen Einheiten und Infrastruktur wie zum Beispiel Städte. All das ist in Form von Spielfiguren auf den verschiedenen Ebenen verteilt. Zusätzlich gibt es ein Budget, das es möglichst zu vermehren gilt. Viel Zeit ist nicht, sich mit den Gegebenheiten vertraut zu machen. Denn sogleich prasseln die unterschiedlichsten Krisen und Herausforderungen auf die Spielenden ein – wirtschaftliche, politische und soziale. „Ich fand es am Anfang echt überfordernd, weil es so viel auf einmal ist“, gesteht Leilani.

> „Zu Beginn herrscht komplettes Durcheinander. Doch im Chaos entsteht Kreativität.“

Das Ziel: Krisen lösen, Frieden und Wohlstand sichern

Die 34 Krisenszenarien sind vorgegeben und so vielfältig wie in der realen Welt: Umweltkatastrophen, Kriege im Weltall, diplomatische Verstimmungen zwischen Ländern, religiöse Spannungen, gefährdete Tierarten, Hungersnöte, Drohnenangriffe, Klimawandel, versunkene Kulturschätze und Cyber-Hacking sind nur ein paar Themen, die die Jugendlichen ab nun in Schach halten. Gewonnen ist das Spiel dann, wenn alle Krisen gelöst sind und jede Nation mehr Geld in der Staatskasse hat als am Anfang des Spiels. Der Ablauf der Problemlösung ist vordefiniert: Nach Erhalt der Problembeschreibungen gibt es eine Phase, in der Rückfragen an die Moderatorin noch erlaubt sind. Danach geht es ans Entwickeln von Lösungen, gefolgt von einer Verhandlungsphase – all das unter Zeitdruck. In der abschließenden Deklarationsphase werden die Ergebnisse präsentiert und es entscheidet sich, ob die jeweilige Krise gemeistert wurde oder nicht.

Vom Chaos in die Kreativität

Dass globale Krisen komplex und miteinander verwoben sind, ist eine ernüchternde Erkenntnis für die Jugendlichen: „Also ich hatte so ein Bild in meinem Kopf, wie man die Probleme auf einmal alle gleichzeitig lösen kann. Und dann in der Spielentwicklung habe ich gemerkt, dass es gar nicht so einfach ist“, erinnert sich eine Schülerin. „Oh mein Gott, wie sollen wir das alles in den nächsten sechs Tagen schaffen?“ ging es einer anderen durch den Kopf. Und auch Treppo bestätigt: „Zu Beginn herrscht komplettes Durcheinander. Doch im Chaos entsteht Kreativität und ich war begeistert, mit welcher Ernsthaftigkeit sich die Teams auf die Problemlösung eingelassen und Ideen entwickelt haben.“

Zuhören, Verhandeln, Entscheiden

Informationen filtern und verstehen, vernetzt denken und Konsequenzen von Handlungen voraussehen, strategisch vorgehen und klug verhandeln – all diese Fähigkeiten kommen im Spiel zum Einsatz. Zusätzlich ist Teamgeist gefragt, da die Krisen zwar für alle gleich, die Auswirkungen aber je nach Rolle sehr unterschiedlich sind. Besonders Verhandlungen werden als knifflig empfunden: „Wenn eine andere Gruppe eine andere Meinung hatte, musste man immer voll lang rumdiskutieren, bis wir uns einig wurden. Einmal mussten wir einen Vertrag zwischen allen vier Gruppen unterschreiben, das fand ich sehr anstrengend“, so Staatsoberhaupt Livio. Das Geheimnis für erfolgreiche Diplomatie bringt Joshua folgendermaßen auf den Punkt: „Dass man bei

Verhandlungen nicht sofort nach einer Minute und einem ersten Vorschlag keinen Bock mehr hat und auch mal Ergebnisse akzeptiert, die nur zu 90 Prozent passen.“

Auch Destruktives zu Ende denken

Was die Klassenlehrerin am World Peace Game so schätzt, ist die Möglichkeit, die Fantasie in jegliche Richtung spielen zu lassen. Dazu gehört ebenso, die Folgen destruktiver Handlungen auszuprobieren. Staatsstreiche, Umweltzerstörung zur Profitmaximierung oder Kriegsszenarien – auch solche Ideen wurden gewälzt, wie Jalen zugibt: „Weil wir gewusst haben, dass es sehr viel Diskussion geben wird, haben wir uns gedacht: Wir spielen dieses Spiel einfach schnell durch, indem wir an große militärische Macht kommen und die anderen unterdrücken, damit es nur mehr ein Land statt vier gibt.“ Doch da spielten die anderen Länder nicht mit und brachten sie doch an den Verhandlungstisch. „Dann haben wir eben Friedensverträge gemacht, wo größere Deals für uns rauskommen“, zeigt er sich zufrieden. Dass es miteinander besser geht als gegeneinander, nehmen die Jugendlichen als wichtige Erkenntnis aus dem Spiel mit.

Höhere Gewalt als Mitspielerin

Nach jeder Verhandlungsphase werden die Karten neu gemischt – im wahrsten Sinne des Wortes. Denn Zufallskarten oder die Wettergottheit bringen eine neue Wendung ins Weltgeschehen, sei es in Form einer Chance oder einer neuerlichen Krise: Wetter, Aktienkurs, Naturereignisse – all das kann den Spielhergang positiv oder negativ beeinflussen. „In unserem Land ist ein Vulkan ausgebrochen und dann mussten wir Mauern bauen, damit die Lava nicht weiter ins Land eindringt. Und so ist immer mehr Budget draufgegangen für den Mauerbau“, schildert Livio. „Bei uns sind die Felder abgefroren und haben kein Geld gebracht. Und ein Stall war kaputt und die Tiere mussten irgendwohin“, ergänzt Rosa. Prioritäten setzen, umplanen, Verantwortung übernehmen und mit unerwarteten Ereignissen umgehen fordert die Teams und erschwert schnelle Lösungen.

Kleine und große Erfolge feiern

Ob man vor lauter Krisenfixierung nicht den Blick aufs Große Ganze verliert und vergisst, die Erfolge wahrzunehmen, frage ich die Schüler:innen. „Ich wollte zuerst nur mein Ziel verfolgen, die Welt zu erobern, und habe die Krisen aus den Augen verloren“, gesteht Jalen. Staatspräsidentin Karla wiederum musste oft von ihrer rechten Hand daran erinnert werden, den Frieden als oberstes Ziel nicht zu vergessen.

> „Wir hatten die ganze Verantwortung für die Welt und mussten uns um alles kümmern.“

Und doch blieb Zeit, bei gemeisterten Krisen kurz innezuhalten und sich zu freuen – umso mehr, wenn innovative Lösungen funktionierten. „Wir sollten einen Unterwasser-Schatz bergen und das ging nicht, ohne ein Riff zu zerstören. Doch dann haben wir mit viel Fantasie eine Idee entwickelt, wie das Riff ganz bleibt und der Schatz gehoben wird. Als klar war, dass das aufgeht, haben wir geklatscht, geschrien und gejubelt!“, erzählt Noemi.

Gewinnen, ohne dass jemand verliert

Ganz zum Schluss wird es nochmals so richtig spannend. Wird es der Klasse gelingen, die letzte große Krise zu lösen und den Weltfrieden zu sichern? Denn das Problem, das alle betrifft und bis zuletzt aufgeschoben wurde, ist die globale Migration. „Das war total komplex, weil wirklich alle Länder involviert waren und ja auch alle entweder gleich viel oder mehr Staatsbudget haben mussten als am Anfang. Und die Zeit wurde richtig knapp!“ Die Lösung? „Wir haben einfach alles Geld dahin geschoben und so verteilt, dass wir gemeinsam gewonnen haben. Es war sehr schön, als es vorbei war!“ Mit dieser radikalen Umverteilung gewinnt die Klasse in letzter Minute das World Peace Game und kann stolz darauf sein, mit einer Entscheidung zum Wohle aller den Frieden auf der Welt erspielt zu haben. Die Begeisterung steht den jungen Menschen jetzt noch ins Gesicht geschrieben: „Es war cool und hat richtig Spaß gemacht!“

Wertvolle Erfahrungen und Einblicke

Was bei den Teenagern jetzt, ein halbes Jahr später, vom Spiel nachwirkt? „Also, ich habe zum ersten Mal so ein bisschen Einblick in das Erwachsenenleben bekommen“, findet Noemi. „Wir hatten die ganze Verantwortung für die Welt und mussten uns um alles kümmern – das haben wir im richtigen Leben nicht“, ergänzt Leilani. Sich an Vorschriften halten, verbindlich sein, formelle Vorgaben erfüllen, Verträge ausverhandeln und weitreichende Entscheidungen treffen, das war für viele neu und ungewohnt. „Das war viel strenger als in unserem Leben. Wenn was einmal auf Papier war, dann konnte man es nicht mehr löschen und musste sich daran halten“, schildert Rosa.

Credit: Hemma Treppo

Ein großes dreidimensionales Spielbrett mit vier Ebenen (Meer, Erdoberfläche, Himmel, Weltall) stellt die Welt dar.

Verantwortungsvoll mit Macht umgehen

Gefragt nach ihren Erkenntnissen aus dem Spiel, ruft Jordi heraus: „Man darf die Jungs in unserem Alter nicht an die Macht lassen!“ Es folgen Stimmengewirr und Gelächter. Anna klärt mich auf: „Eine Sache ist rausgekommen: Sobald manche Menschen ein bisschen Macht hatten, haben sie die sofort richtig ausgenutzt.“ Der Umgang mit Macht hat alle Mitspielenden in irgendeiner Form beschäftigt: „Ich habe gesehen, wie schwierig es ist, eine Autoritätsperson zu sein; die eine Person, über die alles läuft und die die Verantwortung hat.“ Respektvoll miteinander umzugehen und mehr auf die Mitmenschen zu achten, haben sich einige als Vorsatz aus dem World Peace Game mitgenommen.

Überraschende Entdeckungen und neue Freundschaften

Im Spiel lernen sich die Schülerinnen und Schüler auf einer ganz anderen Ebene kennen. „Wir haben das gemeinsam mit der Parallelklasse gespielt und hatten zwei oder drei Mädchen im Team, die wir nicht so gut kannten. Eine davon hat mich total überrascht, weil sie sehr viele gute Taktiken hat. Ich glaube, ohne sie wäre unser Land untergegangen“, stellt Noemi anerkennend fest. „Nicht nur neue Freundschaften sind durch das World Peace Game entstanden, sondern auch der Zusammenhalt in der Klasse ist noch besser geworden“, freut sich Klassenlehrerin Treppo.

Diplomatie statt Gewalt

Das wichtigste Learning ist für die Teenager jedoch die Tatsache, dass man mit Verhandeln und Miteinander-Reden viel weiter kommt als mit Krieg: „Gewalt, egal ob physische oder psychische Gewalt, verursacht eher mehr Probleme, als sie löst, und ist meistens nicht der Weg, der zum Ziel führt“, so der Tenor. Was aus Sicht der Jugendlichen tatsächlich zum Ziel führt, ist respektvolle Kommunikation ohne Beleidigungen und vor allem Zuhören.

Tipps für die Trumps und Putins dieser Welt

Welche Lektion sie den Mächtigen der Welt gern als Empfehlungen mitgeben würden, möchte ich von der Klasse wissen. „Sie sollten lernen, dass sie nicht nur an sich denken, sondern auch an ihr Land“, heißt es da. Und: „Sie sollten grundsätzlich mehr reden, aber nicht so viel Blödsinn. Denn es gibt welche, denen hört man zu und denkt sich: Weißt du eigentlich, was du da gerade sagst? Wenn die vorher mal nachdenken würden, was sie sagen, kommt vielleicht auch was anderes dabei heraus.“ Livio findet überhaupt: „Es gehören Präsidenten von einer neueren, frischeren Generation an die Macht geholt und nicht so alte Säcke!“, während sich Anna mehr Bewusstsein für die Umwelt wünscht: „Die, die jetzt an der Macht sind, könnten etwas gegen den Klimawandel machen. Aber sie produzieren ziemlich viel Müll, muss ich sagen.“

Friedensbildung in Zeiten globaler Krisen

Klassenlehrerin Treppo ist überzeugt, dass die Jugendlichen in der spielerischen Auseinandersetzung nicht nur Wissen, sondern auch wichtige Handlungskompetenzen erworben haben: „Sie sind diejenigen, die unsere Zukunft gestalten werden. Daher finde ich es wichtig, dass sie einen lösungsorientierten Umgang mit schwierigen Aspekten des Weltgeschehens finden“, beschreibt sie ihre Motivation. Sie selbst nimmt sich ab Herbst eine Auszeit und wird reisend in der Welt unterwegs sein. Die Begeisterung für das World Peace Game hat sie mit dabei. Vielleicht kann sie ja andernorts den Samen für die so wichtige Friedensbildung in bewegten Zeiten streuen – genauso, wie sie in London dazu inspiriert wurde.

Credit: Hemma Treppo

Die teilnehmenden Schüler:innen vom Waldorf Campus: Die 8a spielte gemeinsam mit der Parallelklasse das World Peace Game.

STECKBRIEF

Foto: Siegrid Cain

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
MAG inspirierende Gespräche
LEISTET gern Gesellschaft
DENKT mit
FÜHLT, dass sich etwas verändern muss

Jörg Hörz – Fotograf mit Blick für Menschen, Street-Life, Bühne, Architektur und das Leben
www.hoerz-press.de

FOTOS

Gemeinsam in Einklang

LEGALE HALLE STATT DUBIOSER HÖLLE

Was mit Lust am Spiel und Freude am kleinen Nervenkitzel beginnt, kann schrittweise zum Zwang werden. Von Spielsucht betroffen sind allein in Salzburg Tausende. Nun sollen konzessionierte Spielhallen eine bessere Überwachung der Branche bringen.

Spielen ist nicht gleich spielen, denn der Grat zwischen Vergnügen und Sucht ist schmal.

© Wikipedia

von Wilhelm Ortmayr

Die Verluste werden zunächst noch bagatellisiert, noch prahlt man mit den Gewinnen. Dem sozialen Umfeld und sich selbst macht man vor, die Verluste seien durch Gewinne abgedeckt. Erntet man Unverständnis, folgen häufigeres Spiel alleine, häufigeres Denken an das Spiel und schließlich erste größere Verluste. Die werden verheimlicht, während Familie und Freunde immer geringere Aufmerksamkeit bekommen. „Irgendwann dominiert Spielen ihr Denken – 24 Stunden am Tag“, schildert Roman Neßhold vom Institut Glücksspiel und Abhängigkeit in Salzburg den typischen Weg in die Spielsucht. Seit mittlerweile 23 Jahren betreut das Institut Betroffene, bietet Beratung und Psychotherapie, vermittelt weitere Hilfsangebote bis hin zum stationären Aufenthalt in einer Spezialklinik und unterstützt Hilfesuchende in rechtlichen und finanziellen Fragen. Das Angebot ist niederschwellig – für ein Erstgespräch braucht man keine E-Card und kann auf Wunsch anonym bleiben.

Gut 5000 Spiel- und Wettsüchtige gibt es laut Schätzungen im Bundesland Salzburg, 150 bis 200 pro Jahr suchen Hilfe bei Neßhold und seinen Mitarbeitern oder den Anlaufstellen des Landes. Für die Betroffenen ist das kein leichter Schritt, oft kommt die Kraft dafür erst durch die pure Verzweiflung, das Abgleiten in die Kriminalität, in die Mehrfachsucht (Alkohol, Drogen) oder den privaten und beruflichen Zusammenbruch. Wer Glück hat, findet schon, bevor es so weit kommt, Mitmenschen, die den Weg zu professioneller Hilfe weisen. „In der Steiermark sind in letzter Zeit viele Erstkontakte durch die Vermittlung einer Kartenlegerin entstanden, der Spielsüchtige ihr Herz ausgeschüttet haben“, erzählt Neßhold.

> „In illegalen Spiellokalen ist man so gut wie immer von Kriminellen umgeben.“

Rechtlich steht Salzburg mit dem kommenden Jahreswechsel vor einer gravierenden Neuerung, die die Glücksspielszene massiv verändern wird: Erstmals tritt ein Landes-Glücksspielgesetz in Kraft. Salzburg bekommt damit legale Spielhallen. Die Zahl der Lizenzen wird sehr beschränkt sein und ihre Vergabe an strengste Kriterien gebunden. Limitiert wird auch die Gesamtzahl der Automaten. Einzelaufstellungen, etwa in Cafés oder Tankstellen, soll es dann nicht mehr geben. Neßhold sieht diese Entwicklung positiv. Das Beispiel aus anderen Bundesländern zeigt nämlich, dass damit die illegalen Spiellokale fast vollständig verschwinden. Denn das Entstehen legaler Einrichtungen entzieht ihnen das Geschäft.

Dadurch sinkt die Begleit- und Beschaffungskriminalität – ein nicht zu unterschätzender Faktor. „In illegalen Spiellokalen ist man so gut wie immer von Kriminellen umgeben“, schildert Neßhold. „Nicht selten werden den Spielsüchtigen dort Drogen angeboten oder kurzfristige Kredite zu Höchstzinsen vermittelt. Wer die nicht zurückzahlen kann, wird beispielsweise zu Drogenkurierfahrten genötigt.“
In gesetzlich erlaubten Spiellokalen hingegen werden die Mitarbeiter regelmäßig auf das Thema Spielsucht geschult. Der Höchsteinsatz sowie der Maximalgewinn eines Geräts sind gesetzlich geregelt. An illegalen Automaten hingegen können Spieler pro Runde bis zu 20 Euro ausgeben und nicht selten sind nach einer Zigarettenlänge 1000 Euro verspielt.

Österreich hat mittlerweile eines der strengsten Glücksspielgesetze europaweit. Bewerben um eine Lizenz dürfen sich nur Aktiengesellschaften, die ja per se bereits den engsten rechtlichen Richtlinien unterliegen. Es gibt diverse Sperrregelungen, dank eines Monitoringsystems kann niemand anonym sowie über ein gewisses Limit hinaus spielen. All diese Voraussetzungen erfüllen die legalen Spielhallen sehr gewissenhaft, weil sie sonst schnell die Lizenz los sind. Im illegalen Bereich oder bei Online-Wettanbietern mit Sitz auf den Bahamas kontrolliert niemand und es erntet bestenfalls ein müdes Lächeln, wer die Sperre eines Spielers oder die Rückzahlung von Einsätzen fordert.

Nicht nur deshalb bereitet das Internet den Experten massive Sorgen. Die Verbreitung der Smartphones und die Covid-Pandemie haben dem virtuellen Spielen die zwei ganz entscheidenden Wachstumsschübe gebracht. Vor Covid lagen beispielsweise die Einsätze bei Sportwetten in den Shops und online etwa gleichauf. Heute lautet das Verhältnis 20 zu 80. Da es online in Österreich wegen des Monopols aber nur einen legalen Glücksspielanbieter gibt, nämlich Win2day, weichen sehr viele User „ins Ausland“ aus, wo sie weitgehend unkontrolliert und unbetreut spielen können. Es wundert also nicht, dass die im Internet pro Kopf verspielten Summen mittlerweile höher sind als die stationären Verluste.

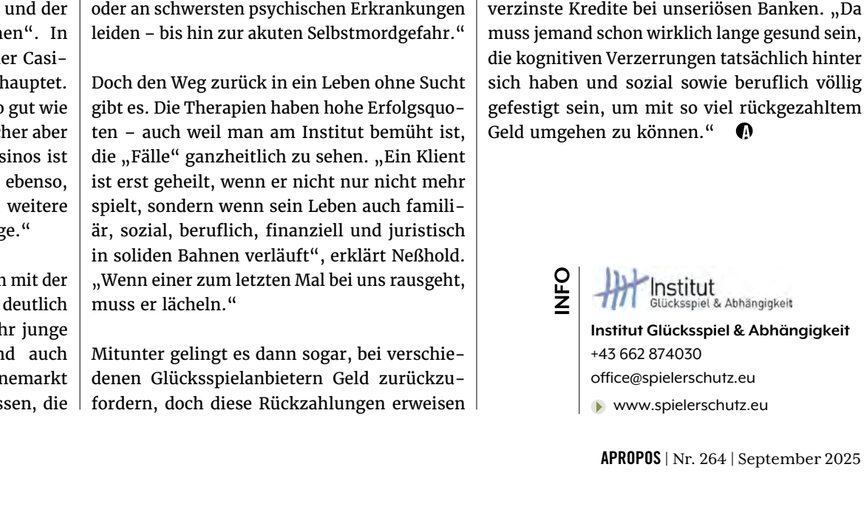
„Der Gesetzgeber muss den Onlinebereich endlich klar und streng regeln“, fordert Neßhold deshalb. Und er sollte sich seiner Meinung nach auch das Monopol der Lotterien und der Casinos Austria „sehr genau ansehen“. In Sachen Spielerschutz sei die Praxis der Casinos deutlich weniger sorgfältig als behauptet. Proteste dagegen hätten bisher aber so gut wie nie gefruchtet, was gelernte Österreicher aber nicht verwundern dürfe. „An den Casinos ist der Staat beteiligt, an den Lotterien ebenso, zudem der ORF und die Mediaprint, weitere Zeitungen haben Kooperationsverträge.“

Die Struktur der Spielsüchtigen hat sich mit der Digitalisierung nicht nur in Österreich deutlich verändert. Betroffen sind immer mehr junge Menschen und zunehmend auch Frauen. Denn der Onlinemarkt hat Spiele entstehen lassen, die thematisch frauenaffiner sind, und auch im Automatenbereich gibt es Innovationen, von denen sich weibliches Publikum stärker angesprochen fühlt als bisher.

Was Neßhold zudem auffällt: Die Covid-Pandemie hat bei den Spielsüchtigen, also einer vulnerablen Gruppe, deutlich schlimmere Spuren hinterlassen als bei der Durchschnittsbevölkerung. „Wir sehen deutlich mehr Klienten, die mit Mehrfachsüchten kämpfen oder an schwersten psychischen Erkrankungen leiden – bis hin zur akuten Selbstmordgefahr.“

Doch den Weg zurück in ein Leben ohne Sucht gibt es. Die Therapien haben hohe Erfolgsquoten – auch weil man am Institut bemüht ist, die „Fälle“ ganzheitlich zu sehen. „Ein Klient ist erst geheilt, wenn er nicht nur nicht mehr spielt, sondern wenn sein Leben auch familiär, sozial, beruflich, finanziell und juristisch in soliden Bahnen verläuft“, erklärt Neßhold. „Wenn einer zum letzten Mal bei uns rausgeht, muss er lächeln.“

Mitunter gelingt es dann sogar, bei verschiedenen Glücksspielanbietern Geld zurückzufordern, doch diese Rückzahlungen erweisen sich laut Neßhold nicht selten als Bumerang, speziell bei Menschen, die die Spielsucht noch nicht lange hinter sich haben. Ein trauriges Beispiel von vielen ist jener Mann, der 140.000 Euro zurückbekommen hatte und nun vor den Trümmern seiner privaten wie beruflichen Existenz steht. Denn wenige Monate später war nicht nur die Rückzahlung verspielt, sondern zudem weitere 100.000 Euro, finanziert durch Diebstahl an der eigenen Familie, die Veruntreuung von Kundengeldern und extrem hoch verzinste Kredite bei unseriösen Banken. „Da muss jemand schon wirklich lange gesund sein, die kognitiven Verzerrungen tatsächlich hinter sich haben und sozial sowie beruflich völlig gefestigt sein, um mit so viel rückgezahltem Geld umgehen zu können.“



Heute wird immer mehr online gewettet. Das Problem: ausländische Anbieter, bei denen das österreichische Glücksspielgesetz nicht greift.

© iStock

Foto: Siegrid Cain

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
SPIELT nur Tarock (um ein paar Cent)
GEWINNT so viel, wie er verliert

INFO

Institut Glücksspiel & Abhängigkeit
+43 662 874030
office@spielerschutz.eu
www.spielerschutz.eu

Machtspiele

„MEIN WILLE GESCHEHE!“

Macht ist ein unsichtbares Spielfeld. Es hat keine klaren Regeln, keine sichtbaren Punkte – und doch spüren wir, wenn wir solche Spiele verlieren. Was es mit Macht und Manipulation auf sich hat und wie wir uns wehren können, haben wir eine Profilerin gefragt.

von Michaela Hessenberger

„Macht lässt sich dosieren, verstecken, verschleiern. Deshalb ist sie so gut für Spiele geeignet, denn Menschen können sie einsetzen, ohne dass andere es merken – oder sie entziehen, ohne dass es jemand beweisen kann. Das macht sie zum perfekten Werkzeug für stille Kriege“, sagt Patricia Staniek. Sie ist nicht nur Profilerin, sondern auch Wirtschaftskriminalanalytikerin und akademische Sicherheitsexpertin.

Die Wienerin weiß genau, welche gut bekannten und oft nicht enttarnten Machtspielchen uns im Alltag begegnen, ob in Beziehungen oder im Job. „Es gibt sie in leiser Form. Das macht sie so gefährlich“, warnt Staniek und nennt einige Beispiele. Etwa das Vorenthalten von Informationen, denn wer das Wissen hat, hat die Macht – in Firmen und Unternehmen wird dieses Verhalten als „Silent Leadership“ getarnt. Gaslighting ist ein echter „Beziehungsklassiker“, gibt sie zu bedenken. Opfer werden durch perfide Spielchen dazu gebracht, an ihrer eigenen Realität zu zweifeln. Selbst ironische Bemerkungen sind kritisch zu betrachten, wenn sie als „Spaß“ getarnt daherkommen, aber gezielt zum Statusabbau und Herabwürdigen einer Person genutzt werden. Staniek: „Auch das Schweigen wird als Waffe eingesetzt in einem Spiel mit Titel ‚Ich sage nichts, du weißt schon warum‘.“ Und auch Pseudodemokratie lässt die Profilerin nicht gelten, sie verurteilt ein Vorgehen nach dem Motto „Natürlich dürfen alle mitreden – solange sie meiner Meinung sind“. Für sie steht fest, dass diese Spiele nicht immer laut sind, dafür stets wirksam.

„Mein Wille geschehe“ lautet der Titel jenes Buches, das Patricia Staniek über Macht, Manipulation und das Entschlüsseln derselben geschrieben hat. Tatsache ist, dass manche Leute über einen sehr starken Willen verfügen und wollen, dass gemacht wird, was sie sich vorstellen. „Sie sind wie Architekten“, sagt die Autorin. „Sie denken nicht in Möglichkeiten, sondern in Notwendigkeiten. Ihr Wille ist nicht Wunsch, er ist Konstruktionsplan.“

Ja, solche Menschen bringen Dinge in Bewegung, argumentiert Staniek, sie treiben auch den Wandel an. „Ohne Menschen, die sagen ‚Mein Wille geschehe‘, gäbe es keine Innovation, keine Revolution und auch keine Diktatur.“ Es sei also nicht der Wille selbst, der problematisch ist, sondern das, was ihn

> „Nicht jede Macht ist manipulativ, aber jede Manipulation strebt nach Macht.“

antreibt: Ego oder Ethik. Dabei gehören Macht und Manipulation für die Profilerin zusammen; sie beschreibt sie als „Geschwister mit unterschiedlicher Moral“. Macht sei das Potenzial zur Einflussnahme, Manipulation der geheime Weg dorthin. Wobei: „Nicht jede Macht ist manipulativ, aber jede Manipulation strebt nach Macht. Die Frage ist, welchen Spot man darauf richtet – Transparenz oder Täuschung“, so Staniek.

Besonders machthungrige Menschen begegnen uns tagtäglich in den Nachrichten auf den Bildschirmen oder in den Zeitungen. Auf die Frage, ob man bei Machtgier nur an die Trumps und Putins dieser Welt denken sollte, antwortet die Analytikerin: „Machtgier tarnt sich gern.

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Patricia Staniek
IST Scientific Behaviour Profiler, Wirtschaftskriminalanalytikerin und akad. Sicherheitsexpertin
MAG Menschen, obwohl sie die dunklen Seiten sieht
SPIELT nicht, geht lieber schießen, Motorrad fahren und spazieren
MACHT ehrliche und direkte Ansagen und nimmt kein Blatt vor den Mund

Foto: Siegrid Cain

STECKBRIEF

NAME Michaela Hessenberger
IST die Medienmentorin und freie Journalistin
MAG keine falschen Spielchen
SPIELT mit Freund:innen lieber Brettspiele
MACHT gern direkte Ansagen

Nicht jeder, der ein Podium hat, strebt nach Macht. Und nicht jeder, der schweigt, verzichtet darauf.“ Machthungrige Menschen fänden sich also nicht nur in Präsidentensuiten, sondern auch in Meetingräumen, Familien und sozialen Medien. Sie haben für Staniek eines gemeinsam, nämlich das Streben nach Kontrolle, nicht nach Verbindung. Oft kompensieren sie dafür innere Ohnmacht mit äußerer Dominanz. „Ihre Handschrift? Manipulation statt Kommunikation, Druck statt Vertrauen, Angst statt Klarheit. Putin und Trump sind sichtbare Figuren auf dem Schachbrett. Doch Machtgier lebt oft in jenen, die nie sich selbst, sondern andere bewegen.“

Sie weist darauf hin, dass alle Menschen Macht nutzen, im Alltag, in Beziehungen, im Job. Jede und jeder habe schon einmal versucht, andere zu beeinflussen, sanft in eine Denkrichtung zu schubsen oder den eigenen Willen zu bekommen. Sei es, um Kinder zu schützen, Teams zu führen oder Ideen durchzusetzen. Macht ist für sie weder gut noch böse, sie ist eine Ressource. „Was zählt, ist die Intention dahinter. Wer Macht verteufelt, macht sich selbst klein. Wer sie blind ausübt, macht andere klein. Es geht prinzipiell um bewusste Machtausübung – nicht um Machtausbeutung.“ Für Patricia Staniek persönlich ist Macht also ein Werkzeug zur Wirkung. „Sie bedeutet für mich, gestalten zu können. Räume zu schaffen, in denen Menschen wachsen statt ersticken. Macht verstärkt das, was ohnehin in einem Menschen steckt. Ein destruktiver Mensch wird mit Macht gefährlich. Ein ethischer Mensch wird mit Macht wirksam.“ Denn Macht könne heilen oder zerstören. Nutzen habe sie dort, wo sie Klarheit schafft, Verantwortung übernimmt, Sicherheit bietet. Eine gute Nachricht: Machtverhältnisse lassen sich auch umdrehen. Wer das Spielfeld wechselt, durchbricht das Spiel. Konkret bedeutet das für Staniek: „Wenn dich jemand in einem starren Machtverhältnis festhält, wechsle die Rolle. Werde Beobachterin oder Beobachter statt Spieler oder Spielerin. Stelle Fragen, statt Aussagen zu tätigen. So verwandelst du das Machtspiel in ein Theater und wirst zum Regisseur oder zur Regisseurin.“

Besonders perfide: die verborgenen Machtspiele, bei denen Betroffene mitunter lange nicht bemerken, dass sie manipuliert werden.

TIPP

Praktische Tipps – Lifehacks zur Erkennung und zum Umgang mit Machtspielchen:

1. **Werde zur Status-Scannerin:** Beobachte, wer wann spricht, wer unterbricht, wer bewertet – statt nur zu reagieren.
2. **Entlarve Maskenträger:** Wenn etwas „nur Spaß“ war, aber dein Gefühl sich gedemütigt anfühlt, dann war es kein Spaß.
3. **Setze Grenzen, charmant, aber klar:** „Ich nehme wahr, dass du das so siehst – ich sehe es anders.“ Punkt.
4. **Spiele das Spiel nicht mit – benenne es:** „Das wirkt gerade wie ein Spiel um Kontrolle – vielleicht können wir sachlich bleiben.“
5. **Trinke, bevor du auf Machtangriffe antwortest, einen echten oder gedanklichen Cappuccino.** Du musst nicht gleich antworten. Der Cappuccino verschafft dir Nachdenkzeit.
6. **Nutze das Macht-Umdrehen durch Fragen:** Wer fragt, führt. Statt dich zu rechtfertigen, frage zurück: „Was genau möchtest du damit erreichen?“ Oder: „Was wäre, wenn ich das jetzt auch mit dir machen würde?“

Miteinander

ZUM STUDIEREN IST MAN NIE ZU ALT

© Kai Müller

In der Pension Lust, Neues zu lernen, aber keine Matura? Kein Problem: Bei der Uni 55-PLUS braucht es nämlich weder Matura noch Aufnahmeprüfungen.

von Ulli Hammerl

Seit über zehn Jahren bietet die Universität Salzburg mit dem Programm Uni 55-PLUS älteren Erwachsenen die Möglichkeit, ohne Prüfungsdruck, aber mit viel Neugier und Gemeinschaft zu studieren.

Bildung kennt kein Alter

Die Idee für die Uni 55-PLUS entstand vor über 15 Jahren im Rahmen eines Seminars von Psychologieprofessor Urs Baumann. Seither hat sich das Angebot zu einem Fixpunkt für über 600 Bildungshungrige pro Semester entwickelt – mit einem Durchschnittsalter von 66 Jahren und leicht höherem Frauenanteil von 60 Prozent.

Das Besondere: Es gibt keinen fixen Studienplan. Bei einem Semesterbeitrag von 388,56 Euro (für einkommensschwache Studierende gibt es Unterstützungsmöglichkeiten) können die Teilnehmenden aus über 400 Lehrveranstaltungen in 30 Fachbereichen wählen. Am beliebtesten bei Uni 55-PLUS-Studierenden sind Geschichte, Altertumswissenschaften, Philosophie, Theologie, Kunstgeschichte und Psychologie. Der Zugang ist niedrigschwellig: keine Matura, keine Aufnahmeprüfung, nur Interesse und Sicherheit im Umgang mit dem eigenen Smartphone und Laptop. Denn die Lehrenden stellen ihre Unterlagen weitgehend nur noch online zur Verfügung.

Raus aus dem Pensionsalltag, rein ins Leben

Doch die Uni 55-PLUS bietet mehr als nur Wissen: Sie schenkt Struktur, neue soziale Kontakte und die Möglichkeit, aus den eingefahrenen Denkmustern auszubrechen. „Manchmal braucht es auch Mut, sich auf Neues einzulassen“, berichtet Herta Windberger vom Organisationsteam über die Erfahrungen mit den Uni 55-PLUS-Studierenden. Gemeinsam mit Karin Schausberger begleitet sie Neueinsteiger:innen durch die ersten Schritte, von der Online-Voranmeldung bis zur Kurswahl. „Man ist nie zu alt, ein Studium zu beginnen und seinen Horizont zu erweitern“, sind sich die beiden einig. Für Fragen stehen auch sogenannte „Unilotsen“ wie Gerold Karner bereit. Er ist selbst Student und hilft anderen, sich zurechtzufinden. Die Studierenden kommen aus ganz Österreich – von Wien bis Vorarlberg – und auch aus Bayern. Einige organisieren Fahrgemeinschaften und reisen gemeinsam zum „Unitag“ nach Salzburg.

Lernlust statt Leistungsdruck

Bei Vorlesungen sind Prüfungen freiwillig, bei Seminaren und Übungen besteht Anwesenheits- und Prüfungspflicht. Wer drei Kurse abschließt, kann ein Zertifikat beantragen. Der Ehrgeiz der Studierenden sei oft beachtlich, berichten die Organisatorinnen. Viele kämen zunächst aus beruflichem Interesse, später dominiere die pure Neugier.

Das Führungsteam – Susanne Ring-Dimitriou und Günter Lepperdinger – legt großen Wert auf Qualität und Offenheit und den intergenerationellen Austausch. Karner betont: „Intergenerationelles Lernen ist unglaublich bereichernd – nicht nur für uns Ältere, sondern auch für junge Studierende.“

Uni 55-PLUS bedeutet nicht nur akademisches Lernen, sondern auch: geistig fit bleiben, die Komfortzone verlassen und den eigenen Alltag neu zu gestalten.

© Michael Namberger

Teilnehmer:innen von Uni 55-PLUS können aus über 400 Lehrveranstaltungen auswählen.

Foto: foto flausen

STECKBRIEF

NAME Ulli Hammerl
ÜBERLEGT, welche Fächer sie bei Uni 55-PLUS belegen wird
IST gespannt auf diese neue Herausforderung
HAT noch ein bisschen Zeit, wieder mit dem Unileben zu beginnen

INFO

Info-Veranstaltung für Interessierte
Mittwoch, 3. September 2025
13 bis 14.30 Uhr
Unipark (Erzabt-Klotz-Straße 1)
Hörsaal E.001
www.plus.ac.at/uni-55plus/rund-ums-studium/

Apropos-Stadtspaziergänge – Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Die Apropos-Verkäufer:innen Evelyne und Georg Aigner nehmen Sie mit auf eine Reise durch die Stadt. Dabei erzählen sie auf den Touren „Überleben“ und „Spurwechsel“ von ihrem Leben.

Erwachsene: 10 €
Schüler:innen & Studierende: 5 €
(geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden. Der Stadtspaziergang findet ab 4 Personen statt. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt:
Schallmoostour: Verein Neustart – Saftladen
Bahnhofstour: Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz

SPURWECHSEL
Stadtspaziergang – Schallmoostour mit Verkäuferin Evelyne Aigner

Wenig Geld und viel Zeit sind die zwei Hauptzutaten im Leben eines armen Menschen. Auf dieser Tour erzählt Apropos-Verkäuferin Evelyne Aigner, wie sich lange Tage gut bewältigen lassen, wo man günstig ein warmes Mittagessen erhält, wie man Anschluss an andere findet und wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben.
Termin: Donnerstag, 9.30 – 11.00 Uhr

ÜBERLEBEN
Stadtspaziergang – Bahnhofstour mit Verkäufer Georg Aigner

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler:innen, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.
Termin: bei Anmeldung

Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

APROPOS DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG
SOZIALE ARBEIT gGmbH

Anmeldung: stadtspaziergang@apropos.or.at oder 0662/870795-21

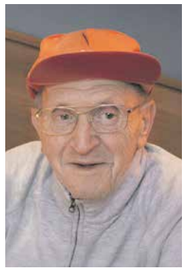
OGI GEORGIEV denkt viel an früher

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Einmal gewinnst du, einmal verlierst du

Während des Sozialismus hatten wir Bulgaren Verträge mit der UdSSR als Baupoliere, Fahrer, Installateure und Arbeiter sowie Ingenieure, Techniker und verschiedene andere Berufe …
Ich bin dadurch zum Arbeiten nach Russland gekommen und habe im Norden in der Stadt Tyumen gearbeitet. Die Menschen dort waren den Indianern ähnlich, so wie ich sie mir vorgestellt habe. Sie trugen Lederkleidung, die mit mehrfarbigen Perlen dekoriert war. Der Winter im Norden Russlands ist lang und die Temperaturen sinken auf minus 50 oder weniger. In diesen weißen Nächten wurde viel gespielt. Bevorzugt war damals ein Spiel, das dem Poker ähnlich ist, und natürlich wurde immer um Geld gespielt. 6000 Rubel hatte ich verdient, aber den Großteil habe ich beim Kartenspiel verloren, auch weil ich mich auf meinen Mitspieler verlassen habe. Danach wollte ich mich beinahe umbringen. Zum Glück erschien genau in diesem Moment Irina, und die Liebe entflammte zwischen uns. Sie war wunderschön und hatte ein Lachen, das mich umhaute. Waren Sie schon einmal in Sibirien? Ich habe gehört, dass es dort noch immer so schön ist. Ich vermisse meinen Kameraden Alisha von damals und wie wir mit dem Schnee alle möglichen Skulpturen geformt haben zum Zeitvertreib. Die Kälte störte mich dabei nie, und die Kinder dort waren immer glücklich. Trotz der Geldspiele hatte ich eine wirklich schöne Zeit dort. <<



EDI BINDER hat Bowling- und Kegelerfahrung

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Gemma bowlen!

Als Kind habe ich Mensch ärgere dich nicht gespielt, was anderes hat es nicht gegeben. Und für die Ballspiele in der Schule war ich oft zu schwach. Einmal, da war ich 20 Jahre, hat mein Bruder gesagt: „Geh, gemma bowlen!“, und ich war gleich dabei. Ich hab meine Turnschuhe angezogen und wir sind in die Stadthalle in Wien und haben dort drei Stunden Bowling-Pins umgeworfen. Bowlen ist die amerikanische Art vom Kegelscheiben, die Kugeln sind schwerer und haben drei Löcher. Ich war gar nicht so schlecht und es hat mir Spaß gemacht. Aber am nächsten Tag bin ich am Zahnfleisch gekrochen. Ich hatte einen unglaublichen Muskelkater in den Beinen. Bowlen war ich nur einmal. Kegelscheiben war ich öfter mit Freunden, das ist auch schon lange her. Derzeit übe ich keinen Sport aus und spiele auch nichts. Außer Lotto. Da hoffe ich immer auf den großen Gewinn. Die Hoffnung gebe ich nicht auf! <<

Verkäuferin Milica Lazic auf ihrem Platz in der Linzer Gasse. Was es damit genau auf sich hat, lesen Sie im Intern von Christa Wieland.

Schreibwerkstatt-Autorin Ursula Schliesselberger

Dieses Glück

(für Pamela)

Du gehst
mit deinen Freunden
am Strand.
Die Sonne bescheint den Sand und das Meer.
Ein leichter Wind weht.
Das Kind
stapft neben dir her.
Es hat noch keine Sprache.
Du willst nichts von ihm.

Da greift es von irgendwo unten
zu dir
nach deinem Finger
hält sich an ihm fest.
Gemeinsam geht ihr weiter
durch den Sand.
Niemand sagt etwas.
Da ist
die dünne Gegenwart des Kindes
die zu dir herüberfließt
und euch einhüllt.

Du spürst die Hand
um deine Finger
so unvermutet.

Ein Ort, der zu einem passt, gibt einem Kraft, und man kommt immer auf den richtigen Weg. Bei jedem Menschen ist es anders, und bei mir ist es halt so. <<

LUISE SLAMANIG findet, dass Spielen jung hält

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Spielen, damals und heute

Was wir als Kinder oft gespielt haben: Fangen und „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann? Niemand! Und wenn er kommt, laufen wir davon." Das haben wir zu Hause oft gespielt. Wir waren 9 Kinder und einige Nachbarskinder. Da war das Spielen immer lustig. In meiner Erinnerung war immer irgendwer der schwarze Mann. Wir Kinder haben auch mitarbeiten müssen, aber zum Spielen war schon auch immer Zeit. Auch haben wir natürlich unsere Hausaufgaben immer machen müssen, bevor wir zum Spielen rausdurften. Was ich auch sehr gemocht habe, war das Seilspringen. Zwei haben das Seil geschwungen und einer musste hüpfen. Sobald man danebengehüpft ist, kam der Nächste dran. Mit den Geschwistern hab ich auch Fußball gespielt. Im Tor stand immer einer von meinen vier Brüdern. Ich als Mittlere (Kind Nr. 5) hab auch auf meine kleineren Geschwister aufpassen müssen. Ich habe dann gleich Lehrerin und Schule mit ihnen gespielt. Das mochte ich gern. Bei den Kartenspielen standen Quartett und Schwarzer Peter hoch im Kurs und bei den Brettspielen Mühle und Mensch ärgere dich nicht. Das spiele ich auch heute noch öfter im Saftladen. Und statt dem Fußball mit den Geschwistern ist es jetzt Tischfußball mit dem Zivildiener. Ich spiele nach wie vor gern, das hält mich jung. <<

SOLOMON OLOLAGBOSE erinnert sich noch gut an die Spiele seiner Kindheit

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Solomon Ololagbose

Nur ein Spiel

Früher, als kleiner Junge in Nigeria, war das Leben einfach. Die meiste Zeit verbrachten wir draußen, barfuß, staubig und voller Aufregung. Die Spiele, die wir spielten, waren nicht nur zum Spaß. Für uns waren sie alles.
Wir spielten Suwe (unsere Version von Himmel und Hölle), Boju-Boju (eine Art Versteckspiel) und Ten-Ten, ein schnelles Spiel mit Rhythmus und schnellen Bewegungen. Aber eine meiner Lieblingsbeschäftigungen war es, kleine Wägen (Kpanko-Kpanko-Cars) zu bauen. Wir bastelten sie aus leeren Dosen, Flaschendeckeln und Draht und zogen stolz damit durch die Straßen, als wären es neue Spielzeuge. Jeder Junge hatte seine Truppe, und die Straßen waren unser Spielplatz.
Damals fühlte es sich nur wie ein Spiel an. Aber wenn ich heute zurückblicke, war es viel mehr als das. Diese Momente lehrten uns Teamarbeit, Kreativität, Geduld und sogar, wie man verliert und trotzdem darüber lachen kann. Damals wussten wir es nicht, aber wir lernten für das Leben.
Jetzt, als Erwachsene, spielen wir immer noch, nur eine andere Art von Spielen. Wir spielen in der Liebe, bei der Arbeit und sogar in Freundschaften gibt es Spiele von Stolz, Macht, Schweigen und Kontrolle. Das Leben ist kompliziert. Und manchmal denke ich zurück an jene Kindheitstage, als Freude aus einem mit Kreide gezeichneten Quadrat oder dem Jubeln meiner Freunde bestand.
War es wirklich nur ein Spiel? Vielleicht. Aber diese Spiele haben uns geholfen, zu den Menschen zu werden, die wir heute sind. <<

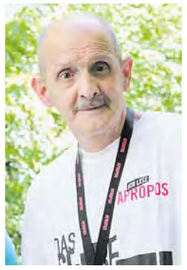
Solomon schreibt auf Englisch. Den Originaltext finden Sie hier:

EVELYNE AIGNER freut sich im September auf angenehme Temperaturen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Wenn das Spiel zur Sucht wird

Als Kind wuchs ich auf dem Land in Kuchl auf, es waren viele Kinder in meiner Umgebung, mit denen war ich immer zusammen und wir spielten immer gemeinsam: zum Beispiel Verstecken oder Räuber und Gendarm oder Gummihüpfen, oder, oder, oder … Auch mit meinen Eltern spielte ich viel. Mit meinem Vater spielte ich immer Mühle, und wenn ich da verlor, dann ärgerte ich mich sehr. Auch Mensch ärgere dich nicht, Schwarzer Peter oder Rummy mit Steinen. Ich spielte alles gern. Im Sommer spielten wir mit meiner Mutter Federball. Das war immer besonders lustig. Später, als Georg in Haft war, lernte ich einen Mann kennen, der mich zu den Automatenspielen mitnahm. Das gefiel mir natürlich auch, und anfangs gewann ich auch noch. Aber es wurde mit der Zeit zur Sucht. Erst mit Georg habe ich es geschafft, wieder davon wegzukommen, mit viel Reden und Spielen, ja genau, zum Beispiel mit Würfeln. Ich weiß mittlerweile, dass das Leben ein Spiel ist, aber manche Spiele davon sind gefährlicher als andere. <<



GEORG AIGNER freut sich im September auf den Herbstbeginn

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Das Spiel des Lebens

Als ich ein kleines Kind war, ging es schon los („Der Bub ist ein Trottel", „Der kann nicht viel" und so weiter). Wenn man das jeden Tag hört, dann glaubt man es irgendwann. Als ich dann von der Volksschule in die Hilfsschule (Sonderschule) kam, wurde es noch viel schlimmer. Da sagte mein Vater mir mitten ins Gesicht: „Ich habe ja gewusst, dass du ein Trottel bist." Mir kommt vor, dass das ganze Leben ein Spiel ist. Ich habe viele Fehler gemacht, aber daraus auch gelernt. Ich habe mit 14 Jahren schon meine Großeltern versorgt, weil meine Mutter im Spital war, das hat niemand gesehen.
Jahre später habe ich meine Schwiegermutter gepflegt, sie hatte Parkinson. Dabei lernte ich täglich Neues mit ihr, zum Beispiel, wie wir ihren Alltag verbessern konnten. Ich war in meinem Leben insgesamt 11 Jahre lang in Haft, aber auch dabei lernte ich sehr viel. Meinen Vater traf ich noch einmal zwei Wochen vor seinem Tod, er war total nett mit mir und ich verzieh ihm. Ich denke, dass jeder die Möglichkeit hat, mit dem Alter anders zu werden, nachdenklicher und vielleicht ein bisschen weiser. <<

Nur ein Spiel

Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen

zusammengestellt von Julia Herzog

SIMONA NETEJORU
spielte früher oft im Wald

Welche Spiele hast du als Kind gespielt?
Als ich klein war, spielte ich gemeinsam mit meinen Schwestern und Mädchen aus der Nachbarschaft Seilspringen und Gummihüpfen. Außerdem hatte ich eine Puppe, die ich liebte. Ich habe sie jeden Tag gekämmt und Kleider für sie gehäkelt. Wenn es schön war, spielten wir Kinder auch viel im Wald. Manchmal mussten wir dort für meine Mutter Blätter sammeln. Mit dem Laub wurde im Herbst und Winter der Schweinestall eingestreut. Das Blättersammeln hat uns Kindern immer Spaß gemacht.

Womit spielen deine Kinder heute?
Meine älteren Töchter spielen nicht mehr mit Spielsachen, sie studieren und machen eine Ausbildung. Meine jüngste Tochter spielt mit Plastilin und sie malt gern. Meine Töchter sind sehr fleißig. Wenn ich in Österreich bin, kümmern sie sich zu Hause um den Haushalt – sie putzen, kochen und waschen ab. <<

IFEANYI MADUAKOR
ist auf Arbeitssuche

Welche Spiele hast du als Kind gespielt?
Als Kind habe ich gern Videospiele gespielt. Mortal Kombat, Super Mario, Contra oder Sega. Wir gingen nach der Schule oft in einen Laden, wo man diese Spiele spielen konnte. Meine Freunde und ich erzählten unseren Eltern, dass wir Fußball spielen gehen, und schlichen uns heimlich dorthin. Das Geld, das wir für unser Mittagessen bekamen, gaben wir dort an den Automaten aus. Sobald meine Eltern rausfanden, dass ich mein Essensgeld für Spiele ausgegeben habe, schimpften sie mich. Das hielt mich aber nicht davon ab, es bald wieder zu tun.

Was spielst du heute?
Meine Familie ist sehr musikalisch. Manchmal schreiben wir Lieder und nehmen sie auf. Wir haben eine Akustikgitarre und ein Keyboard zu Hause. Wir machen gern zusammen Musik – das ist unsere Art, gemeinsam zu spielen. Meine Frau möchte einen Keyboard-Kurs machen, dafür melde ich sie im Herbst an. <<

ELENA ONICA freut sich über die guten Schulen in Österreich

Welche Spiele hast du als Kind gespielt?
Meine Geschwister und ich haben viel im Freien mit den Nachbarskindern gespielt. Wir sind herumgelaufen und haben Fangen oder Verstecken gespielt. In der Schule haben wir Handball gespielt, das hat mir viel Spaß gemacht. Spielsachen hatten wir fast keine. Meine Eltern hatten sieben Kinder. Wir haben in einem Haus ohne Strom gelebt. Wenn ich zu meiner Mutter gesagt habe, dass ich mir eine Puppe wünsche, sagte sie: „Ich möchte dir eine kaufen, aber wir haben kein Geld dafür."

Womit spielen deine Kinder heute?
Die Zeiten heute sind anders. Zum Glück. Mein Sohn Jakob hat heute viele Spielsachen. Er spielt oft mit seinen Spielzeugautos und malt gern. Jakob spielt auch sehr gern Fußball. Manchmal spielen wir auch gemeinsam Fußball. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Jedes „Trotzdem" markiert einen Beginn, eine Umkehr, eine Pause zum Überlegen und Planen. In dieser Rubrik erzählen Menschen von ihrem „Trotzdem" – welche Hindernisse waren da, welche kamen dazu, welche Chancen taten sich auf und wurden ergriffen – beherzt, mutig und auch ein wenig trotzig.

Trotzdem

STECKBRIEF

NAME Simone Hirth
MAG Sprache, Intelligenz, Herz und Verstand
VERWEIGERT sich wahnsinnig machen zu lassen
FREUT SICH, dass Literatur sich nicht unterkriegen lässt
HOFFT AUF Sprache, Intelligenz, Herz und Verstand

ANSTATT NÜSSEN. ANSTATT PILLEN.

Aschenbrödel bekam drei Haselnüsse, die ihr aus der Klemme halfen. Im echten Leben sind jedoch – mal ehrlich! – nicht immer Haselnüsse in Reichweite. Schon gar keine solchen, die Wunder bewirken.
Wörter dagegen sind in Reichweite. Jederzeit. Wörter können zwar keine Wunder bewirken, **aber** zaubern können sie schon. Ganz ohne Klimbim.

Ich habe drei Lieblingswörter. Diese drei Wörter sind meine Verbündeten. Meine Vertrauten. Meine Augenfarbe, mein Lieblingsessen, meine Luft, mein Fußboden und manchmal auch mein Bett. Diese Wörter sind immer bei mir. Sie tragen mich. Manchmal ziehen sie mich. Manchmal schieben sie mich. Manchmal lassen sie mich springen. Und manchmal fangen sie mich auf.

Wörter sind meine Freunde. Schon immer.
Intensiver noch, seit ich schreiben kann. Ein Wort, geschrieben, für mich lesbar, also: für mich da.
Oder auch ein Wort, ausgesprochen, still, nur für mich.
Oder laut und gut hörbar. Vielleicht sogar geschrien.
Oder ein Wort, nur gedacht. In Gedanken oft wiederholt, Raum im Innersten einnehmend.
Die Wörter sind anders da als die Menschen. Die Wörter sind auch da, wenn ich allein bin. Wenn der Akku des Telefons leer ist. Wenn das Internet nicht geht. Wenn alle Menschen, die mir wichtig sind, gerade weit entfernt scheinen. Wenn ich nachts nicht schlafen kann.
Oh ja, vor allem dann.
Ich habe in den letzten Jahren sehr oft nicht schlafen können.
Über die Gründe dafür könnte ich viele, viele Seiten füllen.
Aber darum soll es hier nicht gehen.
Und: Wer schläft eigentlich noch ruhig und gut?
Wer kann überhaupt noch ruhig und gut schlafen?
Eben: niemand.
Und deshalb möchte ich jetzt und hier meine drei Lieblingswörter verraten. Denn ehrlich, sie wirken! Sie helfen! Sie zaubern! Mindestens so gut wie Aschenbrödels Haselnüsse. Und übrigens: auch viel, viel, viel besser als Alkohol und Psychopharmaka.

Meine drei Lieblingswörter sind:
aber – dennoch – trotzdem

Nicht in dieser Reihenfolge, sondern alle drei gleichermaßen. Alle drei haben ihren eigenen, speziellen Wert. Ich möchte auf keines davon jemals mehr verzichten.

aber ist immer ein Anfang. Und ein Ende zugleich. Jedoch stets ein Ende, das etwas Nächstes, etwas Anderes, etwas Neues bereits schon enthält. Mit **aber** beginnen Revolutionen. Kleine, mitunter auch große. **aber** ist ein Schritt zur Seite, ein Schritt fort von etwas, ein Schritt, der den Blick auf alles verändert. Mit einem **aber** in sich, einem leisen oder einem lauten, ist das, was gerade ist, kein Zustand mehr, sondern wird zu einem Bächlein oder gar zu einem Fluss.

dennoch ist sanft und weich. **dennoch** kommt auf leisen Pfoten daher, um dann die größten Schritte darauf zu tun. **dennoch** ist stolz, fast majestätisch, und **dennoch** (ha!) voller Anmut und Demut. **dennoch** lässt eine die Nase wieder nach oben halten, wenn diese Nase von zu vielen Lasten nach unten gedrückt wurde. **dennoch** ist der Gesang eines zarten, kleinen Vogels, der auf einem dünnen, zerbrechlichen Ast sitzt und müde ist vom Flattern. Und doch singt dieser Vogel, und singt, und singt. Und irgendwann, zur rechten Zeit, fliegt er auch wieder. Auf und davon.

trotzdem strotzt vor Kraft und Mut. **trotzdem** ist das winzige Taschenmesser, mit dem sich flink das Gestrüpp lichten lässt, das undurchlässig und verwachsen schien. **trotzdem** ist auf sympathische und bestärkende Art stur. Oft lutsche ich auf **trotzdem** geradezu herum, denn es ist scharf und frisch, wie kein Minzzuckerl es je wird sein können. Und es wird auch nicht kleiner vom Lutschen. **trotzdem** bleibt **trotzdem**. Wild und roh und frei und wunderbar.

Wer möchte, kann meine drei Lieblingswörter ausprobieren. Aschenbrödel ist, soviel ich weiß, mittlerweile ebenfalls von den Haselnüssen abgekommen. Es gibt einfach zu wenige davon. Wörter hingegen gibt es endlos viele. **trotzdem**. <<

STECKBRIEF

NAME Peter Ifeanyi Ofonedu
IST Christ aus Nigeria
ARBEITET in einem Kaffeehaus
LEBT in Salzburg
STEHT nicht mehr ganz so oft vor „seiner“ Lidl-Filiale

Autor Josef Kirchner trifft Verkäufer Peter Ifeanyi Ofonedu

ÜBER GOTT, KAFFEE UND DEN SINN IM LEBEN

von Josef Kirchner

„Austrians are racists, you know?“ – Peter Ifeanyi Ofonedu findet gern klare Worte. Er schätzt die Menschen in Salzburg, hat sehr viele positive Erfahrungen gemacht, sehr viel Hilfsbereitschaft erfahren – aber auch das Gegenteil. Sechs Jahre stand er an seinem Standort vor einer Lidl-Filiale und hat Apropos verkauft. Montag bis Samstag, bei jedem Wetter. Diese Verlässlichkeit betont er mehrmals: Er kam nach Österreich, um sich hier ein neues Leben aufzubauen. Und für viele Jahre stand er vor dem Lidl-Eingang und hat so viele Bekanntschaften schließen können. Die meisten sehr positiv. Aber an einen Mann erinnert er sich besonders: Jedes Mal, wenn er einkaufen ging, spuckte dieser auf Peter. Jedes Mal.

Peter Ifeanyi Ofonedu hat viele Jahre vor einem Lidl Apropos verkauft. Die Begegnungen, die er hatte, waren meist positiv, aber er hat auch Rassismus erlebt.

Es ist traurig, dass es solche Menschen in dieser Stadt gibt. Und schade, dass diese fast beiläufig erzählte Geschichte in den Stunden und Tagen nach unserem Gespräch immer wieder nachhallt. Dabei hat Peter so viel zu erzählen. Anfangs noch etwas zurückhaltend – wir mussten in dieser für Juli so ungewöhnlichen Kälteperiode erst warm werden –, sprudelt es in der Folge nur so aus ihm heraus: Vor 10 Jahren kam er nach Österreich. Per Zufall und als Asylsuchender. Peter kommt aus Nigeria, dem mit 230 Millionen Einwohner:innen sechstgrößten Land der Erde. Wenn er von Nigeria spricht, sagt er gerne „our country“ – obwohl: So einfach ist das nicht.
Peter wuchs in der historischen Region Biafra im Südosten des Landes auf. Nach der Unabhängigkeit von Großbritannien 1960 herrschte politische Instabilität – dabei fühlten sich die im Süden lebenden christlichen Igbo gegenüber den muslimischen Stämmen des Nordens benachteiligt und strebten die Unabhängigkeit an. Der Biafra-Krieg und damit einhergehende Pogrome und Hungerblockaden forderten mehr als eine Million Todesopfer. Das „Biafra-Kind“ wurde zum Symbol für Hunger und Mangelernährung im Zuge dieses Krieges.

Die Situation der Igbo hat sich seither kaum gebessert, der Konflikt im Nigerdelta wird nun auch um das dort gefundene Erdöl geführt. Das veranlasste auch Peter, Familie und Freunde

> „Mit Arbeit und Ausbildung kann ich meinem Leben Sinn geben.“

zu verlassen, nach Libyen zu fliehen, von dort auf einem Schlauchboot über das Mittelmeer, weiter in Lkw – nach Österreich: Traiskirchen, Bad Gastein, Salzburg. „I can not walk“, sagt er, wenn er über seine jahrelange Einschränkung der Freizügigkeit spricht. Als Asylsuchender kann man sich nicht frei bewegen.

2017 klopften schließlich Polizeibeamte an die Tür seiner WG, in der sie zu siebt gelebt haben. Er war nicht zu Hause, sollte aber – wie die anderen sechs – das Land verlassen. Er war verzweifelt, aber aufrichtig – und ging selbst zur Landespolizeidirektion. Da begannen sechs Jahre, die er selbst als „difficult“ – schwierig – bezeichnet. Wenn er erzählt, fragt er häufig nach: „Are you getting me?“ – weil seine Geschichte jetzt kompliziert und intensiv wird. Mehrere Gerichte befassten sich mit seinem Fall, den Namen der zuständigen Beamtin wiederholt er immer wieder. Für Peter bedeutete das ein zweites Asylverfahren, kurze Aufenthalte im Gefängnis, von Freunden und Bekannten geliehenes Geld, mit dem er den Anwalt bezahlte – und eine lange Phase mit Depressionen und entsprechender Medikation.
Und dann – wie aus dem Nichts – erhielt er die positive Nachricht: Peter darf in Österreich bleiben. Wenn er darüber spricht, lässt er keinen Zweifel, wem er das zu verdanken hat, indem er kurz, aber eindeutig nach oben blickt. Peter war und ist sehr gläubig: Über die Last Minute Grace Church, eine kleine christliche Freikirche, konnte er von Bad Gastein nach Salzburg übersiedeln, bekam eine Wohnung vermittelt (die er immer selber bezahlt hat, wie er betont) und fand eine Gemeinschaft.

Seit dem Ende seines Asylverfahrens arbeitet er in der Küche eines traditionellen Salzburger Kaffeehauses und bildet sich nebenbei weiter. Das Wort, das er hier verwendet, ist „purpose“. Mit Arbeit und Ausbildung kann er seinem Leben einen Sinn geben. Oberstes Ziel: Er möchte etwas zurückgeben. Auf seinem Handy scheinen Börsenkurse auf: Peter hat eine universitäre Ausbildung im Finanzmanagement. Er könnte sich vorstellen, wohltätige Organisationen bei der Geldanlage zu unterstützen und so sein Interesse und sein Talent für weniger privilegierte Personen einzusetzen. Auch das ist für ihn gelebtes Christentum.

Fragt man ihn zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Nigeria und Österreich, meint er, dass die christlichen Werte wie Ehrlichkeit und Gastfreundschaft ähnlich sind. Dann fällt ihm noch etwas ein: damals, 2019, als die Menschen in Österreich gegen Korruption und die Regierung auf die Straße gegangen sind. Diese Konfrontation erinnerte ihn an die Aufstände in Biafra gegen Korruption.

Größter Unterschied? In Biafra wird viel gebetet und in der Bibel gelesen. In Österreich lesen nicht mehr viele Menschen in der Bibel – weil die Regeln der Bibel zu Gesetzen des Landes geworden sind, wie er meint. Die Gesetze werden eingehalten und sonst gibt es Gerichte, verhältnismäßig wenig Korruption. Es ist nicht alles perfekt, aber Peter fühlt sich als Teil Salzburgs – es gibt für ihn keinen Weg zurück. Er ist dankbar, betet und hofft, in Zukunft noch mehr zurückgeben zu können.

STECKBRIEF

NAME Josef Kirchner
IST im Kulturbereich tätig
ARBEITET u. a. im Das Kino
LEBT für Literatur, Filme, Geschichte – und steht zu seinem oft skurrilen Geschmack.

BUCHTIPP

Erinnern Stadt vergessen
Gedenkorte zur NS-Zeit in Salzburg erkunden
Robert Obermair, Bernadette Edtmaier, Christoph Würflinger, Kay-Michael Dankl
edition mosaik 2025
20 Euro

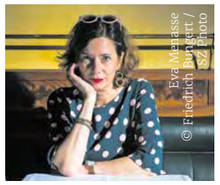
Autor Josef Kirchner erfährt von Peter Ifeanyi Ofonedu, was gelebtes Christentum auch bedeuten könnte.

FOTOS

Jörg Hörz – Fotograf mit Blick für Menschen, Street-Life, Bühne, Architektur und das Leben
www.hoerz-press.de

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



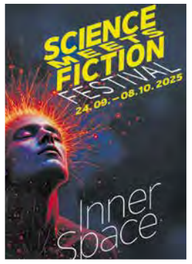
Dachstein Dialoge 2025

Wer gehört zu uns?

Das internationale Festival für Toleranz in Filzmoos und Ramsau am Dachstein bietet inspirierende Vorträge, künstlerische Darbietungen und besondere Gespräche. Sie ermutigen dazu, sich aufzumachen, festgefahrene Denkmuster aufzubrechen und neue Perspektiven zu schaffen. Die Eröffnungsrede hält Eva Menasse, erwartet werden unter anderem Raoul Schrott, Kwame Anthony Appiah, Ebrahim Afsah, Solmaz Khorsand, Shila Behjat, Cornelius Obonya und Anton Gerzenberg. Filzmoos | Ramsau, 19. bis 25. September.

weitere Infos

www.dachstein-dialoge.at



Science Meets Fiction

Inner Space

Mit einer kreativen Mischung aus Wissenschaft und Fiktion hinterfragt Science Meets Fiction seit 2018 Zukunftserwartungen, stellt unterschiedliche Zukunftsbilder zur Diskussion und liefert Anregungen für weiterführende Gespräche. Inner Space lautet das gemeinsame Thema aller Beiträge 2025. In zahlreichen Veranstaltungen werden fiktionale Zukunftsentwürfe und wissenschaftliche Erkenntnisse in Beziehung zueinander gesetzt. Von 24. September bis 8. Oktober.

Infos und Tickets

www.sciencemeetsfiction.org

KULTURTIPPS

Hunger auf Kunst & Kultur

Hotline: 0699 / 17071914

www.kunsthunger-sbg.at

Rockhouse Salzburg

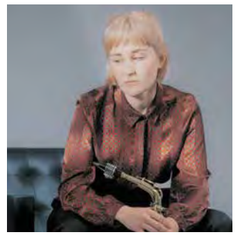
32nd Rockhouse Birthday Party

Das Rockhouse wird 32 – und feiert mit einer geballten Ladung heimischer Musikgeschichte, persönlichen Wegbegleitern und neuen Entdeckungen! Mit dabei: die Steaming Satellites, Salzburgs Indie-Rock-Aushängeschild mit internationalem Renommee, sowie The Jaybirds, die legendäre Sixties-Mod-Band. Sodl, die aktuelle FM4-Amadeus-Award-Gewinnerin, Amelie Tobien, Lorenz Ambeek und weitere Acts bringen frischen Wind und neue Perspektiven. An den Decks steht DJ Nice Boy und zu später Stunde die DJs für eine bessere Welt – erstmals seit acht Jahren wieder vereint. Am Samstag, 11. Oktober, um 19.00 Uhr.

Tickets und Infos

www.rockhouse.at

Apropos als Gratis-Eintrittskarte



Jazzit

Eden feat. Rochford/ Kranzelbinder/Moriel

Saxophonistin Yvonne Moriel ist die frisch gekürte Preisträgerin des Österreichischen Jazzpreises (Best Newcomer) und Senkrechtstarterin der heimischen Jazz-Szene. Beim Auftaktkonzert Jazzit:Residency 2025 bringt sie starke, individuelle künstlerische Persönlichkeiten zusammen, die sich gleichzeitig komplett in die Musik einfügen und in der Rhythm-Section verschmelzen: Yvonne Moriel (Sax), Lukas Kranzelbinder (Bass) und Sebastian Rochford (Drums) am Freitag, 3. Oktober 2025, um 20.30 Uhr | Saal | teilbestuhlt.

weitere Infos

www.jazzit.at

Das Kontingent für die Aktion ist limitiert. Wir bitten vorab um Reservierung unter ticket@jazzit.at oder +43 662 883264. Reservierung nur mit Rückbestätigung gültig.

EINTRITTSKARTE

Salzburger Spieletage

Die Würfel glühen wieder

Spielespaß für jedes Alter – Ausprobieren und Spaß haben! Für Spielbegeisterte stehen rund 2000 Brett-, Gesellschafts- und Kartenspiele zum Ausprobieren bereit, und Spaß und Spannung sind garantiert. Die Spieletage im Europark sind Treffpunkt für die ganze Familie, egal ob Senior:innen oder Jugendliche, Kinder oder Erwachsene. Stündlicher Spieletauschmarkt, Spieleturniere und eine Spielenacht bis 1.00 Uhr früh. In Kooperation mit der Spielzeugschachtel Salzburg. Samstag, 4. Oktober, ab 9.00 Uhr bis „25.00 Uhr“. Sonntag, 5. Oktober, 10.00 – 17.00 Uhr

Details

www.spielzeugschachtel.at

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Siegrid Cain

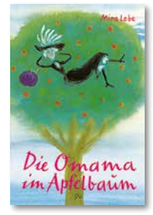
Monat für Monat präsentiere ich hier meine Fundstücke. Jetzt suche ich dafür auch im Kinderbuchregal, weil Bilderbücher prägnant sind, und das in Wort und Bild, weil sie auch Erwachsene animieren, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, und für Groß und Klein Frei- und Spielräume eröffnen.

Als das Wünschen noch geholfen hat

Simone Hirth beherrscht das auktoriale Erzählen: Sie lässt ihr erzählendes „Ich“ an der langen Leine – es darf alles kommentieren, reflektieren, parodieren, sinnieren und diskutieren. Da gibt es kein simples Eintauchen in die Geschichte, nein, Aufmerksamkeit und schnelles Denken sind hier gefordert. Doch der Reihe nach. Da setzt sich ein starkes und gleichzeitig fragiles „Ich“ zuerst mit der Gattung Märchen auseinander und arbeitet sich an der übergriffigen Kröte ab. Milena, die Ich-Erzählerin, offenbart in den 42 Kapiteln zwischen Einleitung und Schluss ihre Kindheitsmuster, ihre Ängste, ihre Wut, einfach ihr ganzes Leben. Und das ohne Selbstmitleid, ohne Anklage: Aber soll sie wirklich zulassen, dass ihre Tochter Lotte mit der Kröte mir nichts, dir nichts in der Küche Muffins bäckt? Milenas Ekel vor der Kröte zeigt sich nun auch körperlich in Form eines unkontrollierbaren Ausschlags: Sie kratzt sich Hände und Unterarme blutig, denn die Pusteln wuchern und breiten sich mehr und mehr aus. Auch der Ausschlag vermehrt sich und die Pusteln ergreifen Besitz von ihr. Milena ist stark, gibt nicht auf und kämpft, ihr Credo lautet: „Meine Geschichte endet erst, wenn mir die Wörter ausgehen.“ Und das wird, das weiß man, wenn man Simone Hirth liest, nie passieren.

Es ist 60 Jahre her, dass Mira Lobe in dem mittlerweile zum Klassiker gewordenen Kinderroman „Die Omama im Apfelbaum“ den kleinen Andi oben im Apfelbaum, auf seinem Platz in der Astgabel, mit der witzigsten und tollsten Oma der Welt bekannt machte: Bis jetzt war sie ihm ja nur vom Bild im schönen Rahmen her bekannt. Jetzt sitzt sie neben ihm und plant mit ihm Ausflüge und Abenteuer. Andis Familie glaubt nicht an diese besondere Omama und will ihn über den Unterschied zwischen Traum und Realität belehren – umsonst! Denn bereits am nächsten Tag brausen Andi und Oma in deren offenem, himmelblauem wie riesengroßem Sportwagen mit roten Lederpolstern davon: Mit Omama ist plötzlich alles möglich, das Cabrio ist das reinste Schlaraffenland und serviert Schmalzbrote, Leberknödelsuppe und so allerlei andere Köstlichkeiten. Andi ist hier der vernünftige Part, während die Großmutter aufmüpfig und rebellisch ist – 60 Jahre nach der Erstveröffentlichung wünscht man Kindern solche Vertraute, die ermutigen, die trösten und zeigen, dass Fantasie gleich ums Eck ist.

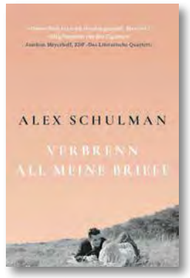
Fundstücke 145



Die Kröte. Simone Hirth. Kremayr & Scheriau 2025, 25 Euro

Die Omama im Apfelbaum. Mira Lobe, Illustration Susi Weigel. Jungbrunnen Verlag 1965, 16 Euro

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Judith Mederer

Warum hat mein Kind Angst vor mir?

Liegen die Ursachen für meine Wut und den Verlust meiner Impulskontrolle in meiner Familiengeschichte? Alex Schulman macht sich auf die Suche nach der Ursache. Je tiefer er in der Geschichte seiner Vorfahren stöbert, desto klarer lösen sich Ungereimtheiten auf, die ihm schon als Kind aufgefallen sind. Schulmans Großeltern Karem und Sven glaubten, ihr beider Geheimnis mit ins Grab genommen zu haben. Jahre später lüftet es ihr Enkel, und Teil um Teil fügt sich das Familienpuzzle und bringt bewusst Verschüttetes zutage. Der Autor vollführt in seiner Recherche einen Drahtseilakt, wenn er die Schattenseiten seines Großvaters – des renommierten schwedischen Schriftstellers und Literaturkritikers Sven Stolpe – ans Tageslicht bringt. In seiner Danksagung betont der Autor, dass die Geschichte authentische Begebenheiten wiedergibt, jedoch ein Roman ist. Angesiedelt irgendwo zwischen Liebesgeschichte und Krimi und zugleich ein zutiefst persönlicher Einblick in prägende, verschüttet geglaubte Familienkatastrophen.

Verbrenn all meine Briefe. Alex Schulman. dtv 2023, 12 Euro

gelesen von Ulrike Matzer

Die soziale Ordnung des Lagers

Überlebende des Holocaust berichten alle vom selben Menschheitsverbrechen, und doch erzählen es alle verschieden. József Debreczeni verbrachte 13 Monate im „Land namens Auschwitz“, wie er es nennt. Einer Welt aus Lagern und Außenlagern, Appellplätzen, Fabriken und Krematorien. Wir geraten bei der Lektüre hinein in jenes System, in die von den Nazis geschaffene Hierarchie der Parias. Die Deutschen selbst blieben in den Lagern meist unsichtbar, mit Privilegien versehene Häftlinge dienten ihnen als Schergen. Diese Kapos sicherten ihr eigenes Überleben, indem sie die ihnen Ausgelieferten eilfertig quälten. Mit beinahe soziologischer Präzision beschreibt der Autor diese „Lageraristokratie“. Desgleichen die schreckliche Wirklichkeit, die ihn umgibt: „Läuse, Bunkersuppen, in Müllgruben geworfene Leichen, aufgedunsene Scheintote, Gummiknüppel und Revolver“. Dieses vor gut 70 Jahren erschienene Buch wurde nun wiederentdeckt und erstmals ins Deutsche übersetzt.

Kaltes Krematorium. Bericht aus dem Land namens Auschwitz. **József Debreczeni.** S. Fischer Verlag 2024, 25 Euro

Foto: Christian Weingartner

STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
EMPFIEHLT das Buch „Unsichtbare Frauen“
BERÄT zu Gleichstellungsfragen
FREUT SICH über steigende Medienpräsenz des Frauenfußballs

Vielfaltskolumne von Monika Pink

WENN DAS RUNDE LEDER UNRUND MACHT

Ende Juli ging die Fußball-EM mit einem Sieg Englands im Elfmeterschießen zu Ende. Was? Es ist Ihnen gar nicht aufgefallen? Kein Public Viewing, keine Fanmeile, kein Fußballfieber am Stammtisch, keine fahnenschwingenden Autokorsos, keine „Ich kann heute leider nicht kommen, ich muss Fußball schauen“-Entschuldigungen?

Ach so, vielleicht hätte ich dazusagen sollen, dass es sich um FRAUENfußball handelt…! Was dieses Thema in der VielfaltsKolumne zu suchen hat? Nun, auch im Spitzensport manifestiert sich etwas, was wir aus der Wirtschaft kennen: der Gender-Pay-Gap. Frauen verdienen für die gleiche oder vergleichbare Arbeit signifikant weniger als ihre männlichen Kollegen.

Wenn Sportlerinnen wie die Schweizer Fußball-Nationalspielerin und Influencerin Alisha Lehmann diesen Umstand öffentlich kritisieren, hagelt es sofort Kritik, Belehrung und Häme. So kommentierte ein unlängst verunglückter Extremsportler auf Social Media: „Natürlich machen Frauenfußball-Spielerinnen nicht denselben Job wie ihre männlichen Kollegen. Ansonsten hätten sie die gleichen Einschaltquoten wie die Männer. Haben sie aber nicht, und deshalb gibt es weniger Geld.“

Das zeugt von einer sehr verkürzten Sicht und der oberflächlichen Annahme: „Der Markt regelt das.“ Sorry, aber „der Markt“ regelt gar nichts. Denn wer die bessere Förderung, die besseren Netzwerke, die besseren Sponsoren und die größere Medienaufmerksamkeit bekommt, ist keineswegs nur Resultat einer objektiv besseren Leistung. Hier spielen veraltete Strukturen, traditionelle Sichtweisen und Vorurteile eine mindestens ebenso große Rolle: Denn dieselbe Leistung wird oft unterschiedlich bewertet, je nachdem, von wem sie erbracht wird. Das konnte ein Forschungsteam in der Schweiz anhand von Fußball-Publikumsbewertungen nachweisen: War das Geschlecht der Spielenden ersichtlich, wurde die männliche Spielleistung besser bewertet. War das Geschlecht nicht erkennbar, wurden die Leistungen so gut wie gleich bewertet.

Studienergebnisse dieser Art gibt es aus den verschiedensten Bereichen und Branchen. Und es gibt auch das Phänomen der „geschlechtsspezifischen Entwertung von Arbeit“: Ab einem Frauenanteil von 60 Prozent sinken die Gehälter für alle in diesem Beruf. Wer weiß, vielleicht haben die männlichen Fußballer Angst, in Zukunft weniger zu verdienen?

Wie dem auch sei, was uns diese Diskussion einmal mehr offenbart: Für Fairness sind WIR verantwortlich, nicht der Markt – egal ob im Sport oder in der Berufswelt. Und es ist auch unser aller Aufgabe, traditionelle Denkmuster aus unseren Köpfen zu verbannen und Frauen aus dem Abseits zu holen.

LESER DES MONATS

MEIN NAME: Clemens Katschthaler

ICH KAUFE APROPOS: beim Einkaufen vor dem Supermarkt

ICH LESE APROPOS: immer gerne, weil das ganze Team jeden Monat einen großartigen Job macht!

MEIN LIEBLINGSFILM: The Big Lebowski – seit ich ihn im Das Kino im Rahmen einer Ciné+ Classic-Veranstaltung mit Adrian Goiginger gesehen habe

WOFÜR IST ES NIE ZU SPÄT: etwas Neues zu lernen

DAS IST MEINE SUPERKRAFT: zuhören können und Geduld zu haben

HEUER STEHT AUF MEINER WUNSCHLISTE GANZ OBEN: gesund zu bleiben (jedes Jahr auf der Wunschliste ganz oben)

OHNE Familie und Freunde IST EIN LEBEN MÖGLICH, ABER SINNLOS!

Wer bei der Garstufe von Fleisch auf Nummer sicher gehen will, sollte ein Bratenthermometer zur Hand nehmen. Ein Rinderfilet ist bei einer Kerntemperatur von 56 Grad Celsius medium gegart.

TIPP

BLÄTTERTEIG

Den Teig auswalken, mit einer großzügigen Butterplatte belegt falten und das Ganze mehrmals wiederholen: Beim Blätterteig dreht sich alles ums sogenannte Tourieren. So entsteht die charakteristische, blättrige Struktur – und genau diese verleiht dem Teig seinen Namen.

zusammengestellt von Alexandra Embacher

Da meinte es Hans Steininger besonders gut mit meiner Familie: Ein eigenes Rezept gibt es zwar nicht von ihm, aber Filet Wellington, da war er sich sicher, essen wir alle gern. Liebe Grüße soll ich von meinen Eltern ausrichten, schließlich zählt das Gericht zur Königsdisziplin der Fleischzubereitung: Rinderfilet wird mit einer Pilz-Duxelles und Prosciutto umhüllt und in buttrigen Blätterteig eingeschlagen. Kein Wunder, dass selbst Arthur Wellesley, Duke of Wellington, das Filet zu seiner Lieblingsspeise erklärt haben soll. Auf ihn gehe der Name des Gerichts zurück – kennen und lieben gelernt habe er es 1813, nach der Schlacht von Vitoria, in einem einfachen Bauernhaus. Die Idee, Fleisch in Teig zu hüllen, ist allerdings keine ausschließlich britische: Das Filet en croûte ist wohl der anonyme Vorläufer des berühmten Filet Wellington.

Apropos: Rezepte!

FILET WELLINGTON

Zutaten:

750 g Rinderfilet
Öl zum Anbraten
etwas Salz
etwas schwarzer Pfeffer
400 g Pilzmischung
2 Schalotten
2 Knoblauchzehen
frischer Thymian
5 Scheiben Prosciutto
1 Packung Blätterteig (280 g)
1 Dotter

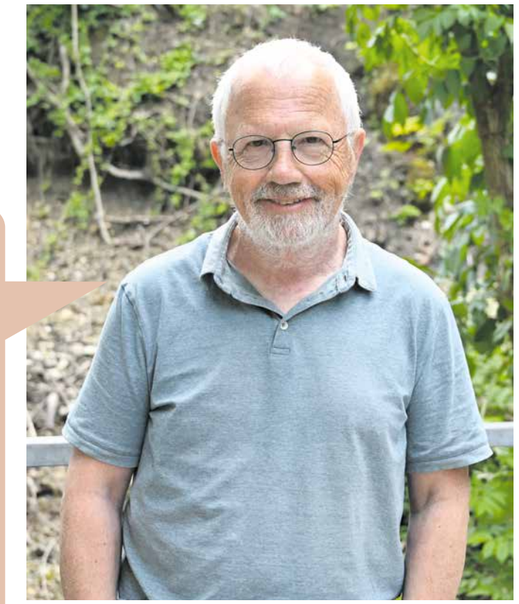
Zubereitung:

1. Das Filet in einer heißen Pfanne mit etwas Öl scharf anbraten, bis es überall gebräunt ist. Aus der Pfanne nehmen und abkühlen lassen.
2. Die gereinigten Pilze, die Schalotten und die Knoblauchzehen fein hacken. Ebenso in einer heißen Pfanne mit etwas Öl anbraten, mit gezupften Thymianblättern und Gewürzen abschmecken.
3. Da die Pilze Flüssigkeit abgeben, sie bei guter Hitze rund 10 Minuten weitergaren, bis der Saft verdunstet ist und eine Pilzpaste (Duxelles) entsteht. Abkühlen lassen.
4. Ein großes Stück Frischhaltefolie ausbreiten und die Prosciutto-Scheiben überlappend in die Mitte legen, sodass ein Quadrat entsteht.
5. Duxelles gleichmäßig auf dem Schinken verteilen. Rinderfilet mit Salz und Pfeffer würzen und auf die Pilze legen.
6. Nun den Prosciutto mithilfe der Folie über das Rindfleisch schlagen. Es soll eine schöne, gleichmäßig dicke Rolle entstehen. Mindestens 30 Minuten kalt stellen.
7. Den Backofen auf 200 Grad Celsius (Umluft) vorheizen.
8. Blätterteig ausrollen. Die gekühlte Filetrolle aus dem Kühlschrank nehmen, von der Folie befreien und in den Blätterteig wickeln. Gegebenenfalls zuschneiden, jedenfalls an der Oberfläche anstechen.
9. Den Dotter mit etwas Wasser verquirlen und gleichmäßig über den Teig streichen.
10. Das Filet circa 40 Minuten backen, bis der Teig goldbraun ist und das Fleisch die gewünschte Kerntemperatur erreicht hat.
11. Vor dem Anschneiden ein paar Minuten ruhen lassen.

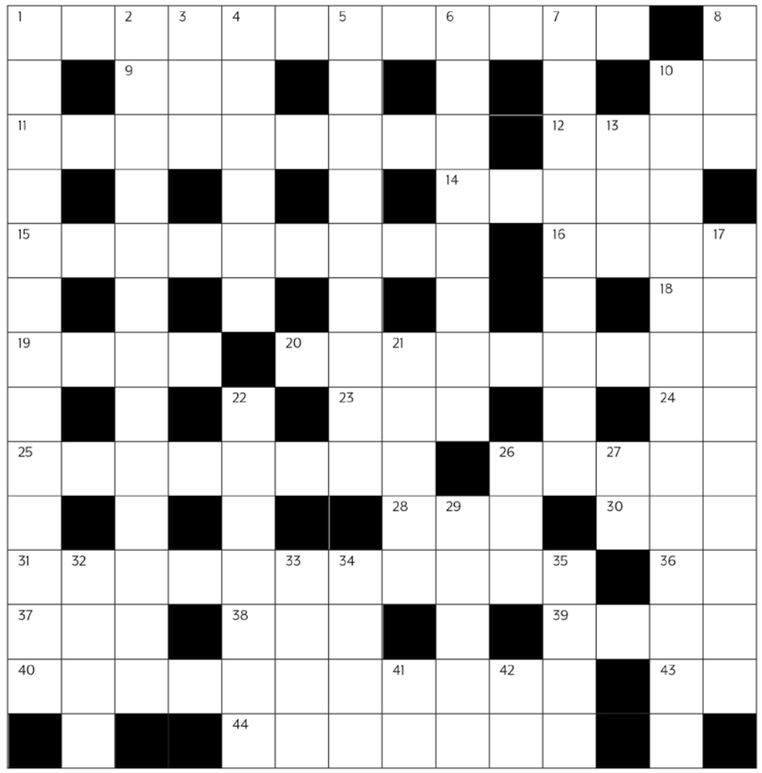
Fotos: Alexandra Embacher

Hans Steininger:

„Ich hasse Kochen, es ist mir ein Gräuel“, sagt Hans Steininger trocken. Der Aufwand sei ihm einfach zu groß: „Dieses Herumgeschnipsel und danach das Aufräumen? Nein danke.“ Mit einer Ausnahme: das weich gekochte Frühstücksei, da vertraue er nur sich selbst. Verständlich, schließlich will man sich nicht gleich den Tag verderben. Palatschinken bekommt er zur Not auch hin – beim Reden kommen die Leute auf ihre Kochfähigkeiten drauf. Aber: „Was man nicht mag, das muss man wissen“, sagt er bestimmt und beginnt eine Liste kulinarischer No-Gos. Bei Pilzen jedoch, da geht sein Genießerherz auf. Mit Rind und Blätterteig kombiniert: „Super.“ Steininger war bis 2018 Vertriebsleiter bei Apropos und unterstützt nach wie vor montags das Team.



UM DIE ECKE GEDACHT



©Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
PLANTE, den Sommer heuer im Inland zu verbringen und die Seenlandschaft zu genießen
ÄRGERTE SICH über den verregneten Juli
FREUTE SICH über einige beeindruckende Festspiel-Aufführungen
PLANT einen Urlaub im September

August-Rätsel-Lösung

Waagerecht

1 Gewohnheiten **11** Urane **12** Nur (in: Sparpla-NUR-laub) **13** Wo **14** Tiger (-ente) **15** Urteilen **16** Ach (D-ach, F-ach) **17** Map **19** Era **20** II **21** Charakter **22** Test (Pro-test) **23** Eis **25** So **26** Tosen (aus: S T O N E) **27** Ausdauer **30** Enns **31** Nagel **35** Neander **38** Res **40** Realität **44** Clip **47** Nell (Film mit Jodie Foster) **48** Akita (A Kita) **49** Begreifen **51** Edel **52** nni / Inn **53** Sonore

Senkrecht

1 Gutachten **2** Erich (Kästner) **3** Waghalsig **4** One **5** Hermann **6** Hauptmann **7** Interessant **8** Tuer (aus: R U T E) **9** eriatsa / Astaire (Asta + Ire) **10** Monitore (Moni-Tore) **13** Weisse **18** AK (Arbeiterkammer) **24** Id (W-ID-er) **28** Une **29** Une **32** Ase **33** Erl **34** Leinen **36** Decken **37** Reiter (R-Eiter) **39** Stein **40** Rabe **41** Alge (in: B-ALGE-n) **42** Alfi (in: W-ALFI-sch) **43** Ele (-ate) **45** Lido **46** Pale **50** NS (N-ämlich S-chrecklich)

Waagerecht

1 „Das Leben gleicht einer Reise, Silvester einem …“ (T. Fontane) (Mz.)
9 Sowohl Sommer- als auch Winterartikel.
10 Macht vorsätzlich aus dem Skatwort ein Schweizer Gewässer.
11 „Es ist kein Kompliment für eine ungetreue Ehefrau, wenn der Gatte glücklicher aussieht als der …“ (Nicolas Chamfort)
12 Das Girl reagiert auf Zuruf.
14 Radikal frei! Kennt am besten der Chemiker.
15 Bei dieser Lektüre spielen Linien eine wesentliche Rolle.
16 Der zweitgenannt auf dem Rücken vom Radetzkymarsch.
18 = 10 waagrecht
19 Keineswegs alt: 42 senkrecht + 43 waagrecht
20 *Manch eine* Hausfrau und manch Hobbykoch freuen sich nach einem guten Obstjahr schon darauf.
23 Diese Übungseinheit sollte in Kürze wohl jeder aggressive Schlägertyp absolvieren!
24 Was SS für Louise, ist sie für Thelma.
25 E-rgänzt man den Warnruf, ist es ein Ausschluss-Verfahren.
26 Der Bursch mit tierischem Pflegekönnen.
28 Wird vorsätzlich zum italienschen Fragewort zur asiatischen Lebenskunst.
30 Ferienartikel
31 Reiterparties? Nur solche sollten zu Prüfungen antreten.
36 Wird elementar zwischen Xe und Ba aufgelistet.
37 Ist sehr erfolgreich im Bemuehen, schnell zu laufen.
38 Kurzer Wind-Überschwang.
39 Verwirrte Zeus-Gattin auf dem Segelboot.
40 Weiß man von Raupe und Gourmands, dass sie als … gelten.
43 Verlängert den Wohnungsteil zur nahegelegenen Stadt bei Wien.
44 Meist auf Blöcken zu finden, mittlerweile oftmals in Handys. (Mz.)

Senkrecht

1 Galaktisch: Weißer Weg? (Mz.)
2 Bringt nicht unbedingt Geld in die Kasse, das geistige Vermögen.
3 Die deutsche Viva-Aufforderung macht aus dem Camper den ehemaligen Honigvermarkter.
4 Was tut Bote vor dem Überbringen? Idealerweise kehrt Urlauber … zurück.
5 Der schreibt (vor)nämlich für manch Horror-Date verantwortlich.
6 Bringt ganz sicher kein Geld ein, obwohl man sich einbringen muss.
7 „Hunde kommen, wenn man sie ruft. Katzen nehmen deine … zur Kenntnis und kommen eventuell später darauf zurück.“ (Mary Bly)
8 Schlängelt sich abwärts, liegt aufwärts an der Thaya.
10 Verwirrend? Wenn ein *Elch Gala liest*, dann ist dies sicher nicht etwas …!
13 Singt meist joyful, wenn sie nicht grad down on her knees ist.
17 = 15 waagrecht
21 Was machte der Zahn der Zeit? Er …
22 Heilige Weinstöcke? Eifriges Tun!
26 Auf dem kroatischen Eiland setzt sich der Londoner hin.
27 Hasenmaler in Kürze.
29 Pinzgauer Bergidyll mit 26 senkrecht-Zentrum.
32 So nenne ich meine Freunde in Paris.
33 Was noi für wir, sind sie für sie.
34 Ganz schön hart: Dies Land gilt es bei Schiffbruch zu erreichen.
35 Die verwirrten Nordtiere fehlen dem Winde zum meist ersehnten Jahreszeitenwechsel.
41 Das faule Lebewesen wurde aus dem Serl entführt.
42 In Kürze: Ein talentierter Erfinder.

Foto: Privat

julia.herzog@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

SPURWECHSEL

Der Lebensweg jenes Menschen, der Ihnen diese Apropos-Ausgabe verkauft hat, ist aller Voraussicht nach alles andere als geradlinig verlaufen. Suchterkrankungen, Gewalt und Obdachlosigkeit sind Schlagworte, die sich als bittere Realität in den Biografien unserer Verkäufer:innen wiederfinden. Von ihrer schweren Spielsucht und dem schwierigen Weg zurück in ein geregeltes Leben erzählt auch Apropos-Verkäuferin Evelyne Aigner bei ihrem Stadtspaziergang „Spurwechsel“. Und vor Kurzem erzählte sie einige Geschichten aus ihrem Leben an einem für mich sehr persönlichen Ort: im Garten meiner Eltern. Einer Einladung folgend, die am Ende eines Stadtspaziergangs ausgesprochen wurde, besuchte Evelyne den Bauernhof meiner Eltern im Pinzgau. Zwischen Walnuss- und Kirschbaum wurde der Tisch gedeckt, gegessen und geplaudert. Wenn Evelyne über ihr Leben spricht, wird Bewunderung spürbar. Die Offenheit, mit der sie über die Höhen und Tiefen ihres steinigen Weges spricht, erfordert großen Mut. Allen, die wie wir Evelynes Geschichte lauschen wollen, sei ihr Stadtspaziergang daher wärmstens empfohlen:

Stadtspaziergang Spurwechsel
Donnerstag, 9.30 bis 11.00 Uhr
Erwachsene: 10 €, Menschen in Ausbildung: 5 €
Ab 4 Personen
Anmeldung unter:
stadtspaziergang@apropos.or.at oder 0662/870795-21

Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

DAS LEBEN EIN SPIEL?

Dieser Spruch stimmt und auch wieder nicht. Das Leben ist ein Spiel, mal verlierst du, mal gewinnst du. Aber meine Erfahrung ist: Es gibt Menschen, die gewinnen viel öfter, als sie verlieren, und umgekehrt. Und wer wer ist, das hat viel damit zu tun, wo und wie man aufwächst. Vielleicht sind die Eltern psychisch krank, man erlebt unterschiedliche Formen der Gewalt oder bei der Geburt ist etwas schiefgegangen … Das ist dann ein ziemliches Packerl, das hängt sich an, oft ein ganzes Leben lang. Wenn man ein „normales“ Leben hat, kann man sich nicht wirklich vorstellen, wie andere aufwachsen, leben. Das weiß ich von mir selbst, da fehlen einem die eigenen Erfahrungen oder die Berührungspunkte.
Das Leben ist vielleicht ein Spiel, aber es ist auf jeden Fall kein faires. Das zu erkennen, hat mir geholfen, die anderen Leben, die ich nicht verstehe, so stehen zu lassen, wie sie sind: ohne Bewertung, ohne es besser zu wissen. Wenn mir das gelingt (und ich scheitere oft), besteht die Chance, sich zu begegnen: wirklich, auf Augenhöhe.

Foto: Sara Bubna

michael.grubmueller@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Vertrieb intern

WO DAS LEBEN NICHT SPIELT

„Nur ein Spiel“, sagen manche, wenn sie unsere Verkäufer:innen sehen, als sei es ein kleines Schauspiel am Rande der Stadt. Doch für diese Menschen ist es kein Spiel, sondern oft der einzige Weg, Würde und ein kleines Einkommen zu erlangen. Hinter jedem Lächeln steckt eine Geschichte von Verlust, von Kämpfen um Wohnung, Arbeit oder Anerkennung. Für uns Sozialarbeiter:innen ist dieser Alltag ebenfalls alles andere als spielerisch. Wir begleiten Menschen durch ein Labyrinth aus Anträgen, Krisen und Rückschlägen. Wir versuchen Hoffnung zu vermitteln, hören zu, organisieren Unterstützung und stehen doch oft selbst unter Druck zwischen Bürokratie und der Realität der Straße. Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, eine Straßenzeitung kaufen, treten Sie kurz aus dem Spiel der anonymen Stadt heraus. Sie erkennen an, dass hinter jedem Verkäufer und jeder Verkäuferin ein echter Mensch steht – und dass Straßenleben kein Spiel ist, sondern täglicher Überlebenskampf, den niemand allein bestehen müssen sollte.

Kolumne

MEIN ERSTES MAL

Wann war das letzte Mal, dass Sie etwas zum ersten Mal getan haben?

Das erste Mal kündigen,
ohne einen Job zu haben

Das erste Mal mit einem
Toten sprechen

Das erste Mal, dass die
Blutwerte nicht passen

Das erste Mal aus Syrien flüchten

Das erste Mal auf einer Ü30-Party

...

158 Autor:innen teilten in den vergangenen Jahren auf dieser Seite ihre Erfahrungen, als sie etwas Neues ausprobiert oder erlebt haben. Eröffnet hat die Reihe Anja Pia Eichinger, ehemalige Apropos-Redakteurin, im Juli 2012 mit den Worten: „Erste Male haben die Eigenschaft, vergänglich zu sein und nicht wiederholbar."
In diesem Sinne ... blicken wir dankbar zurück und freuen uns mit Ihnen auf das erste Mal der neuen Rubrik, die ab der nächsten Ausgabe an dieser Stelle auf Sie wartet!

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll
IST in Pension, arbeitet aber noch immer sehr gerne
REIST gerne dorthin, wo nicht so viele andere sind
LERNT am liebsten neue Menschen kennen
WEISS, dass es überall freundliche, hilfsbereite Menschen gibt

von Ricky Knoll

Heuer war ich zum ersten Mal in Montenegro, dem kleinen Land am Balkan. Ich habe unglaublich viel Grün erlebt, spektakuläre Berge, den riesigen Skadarsee, gastfreundliche Menschen, die sich für dich den sprichwörtlichen Haxen ausreißen und dich reichlich bewirten. Wie oft am Balkan ist die Kost recht fleischlastig: Schwein, Lamm und Huhn gebraten, Schinken, würzige Würste, Suppe oder Eintopf. Sehr köstlich aber auch das vegetarische Nationalgericht, Kačamak. Es wird aus Maismehl, Erdäpfeln und lokalem Käse sehr lange zu einem festeren Brei gekocht, der schließlich mit Sauermilch verzehrt wird.

Ich wurde zur Reise (begleitet von Kollegin Michaela Hessenberger) von drei innovativen Frauen eingeladen, die mit ihren Mini-Tourismusangeboten Wege abseits des großen Reisegeschäfts gehen und mich beeindruckten: Andjela Djokić vom FitCamp Montenegro, Angela Jablan-Temper mit E-Bike-Verleih und einer kleinen Winzerei sowie Andja Vukčević, die das Tourist Center Vučje führt. Was die drei verbindet: Sie sind die einzigen Lizenzhalterinnen von „Dark Skies Montenegro". Ihre drei Standorte in Zentralmontenegro sind von Lichtverschmutzung verschont, daher lässt sich bei ihnen der Sternenhimmel besonders eindrucksvoll beobachten. Uns war dieser Blick Ende Mai verwehrt – die Wolken gaben den Blick nicht frei.

Schon beim Flug von Wien nach Podgorica trafen wir Angela, die uns am nächsten Tag bei einer E-Bike-Tour durch die gebirgige Landschaft zum Skadarsee begleitete. Dort bot uns Kapitän Dusko eine unvergessliche Bootsfahrt: vorbei an unendlichen Seerosen-Teppichen, mangrovenartigem Uferbewuchs, teils steil abfallenden Felswänden, bevölkert von zahlreichen Vogelarten, mit Blick auf die Berge und mit Wind im Gesicht. Am Nachmittag gab's noch die Jablan-Bio-Weine bei einer Verkostung. Sehr fein – und lustig.

Andjela hat sich im FitCamp voll der „Mindfulness", also der Achtsamkeit, verschrieben. Schon ihr kleiner, alter, selbst umgebauter Bauernhof strahlt den rücksichtsvollen Umgang mit Natur und Umgebung aus. Anstatt ihrer geschäftigen Tourismusjobs am Meer hat sie sich Ruhe, Naturerfahrungen und Selbstversorgung samt Permakultur ausgesucht und uns präsentiert. Wir starteten den Tag mit Yoga mitten im Grün, erkundeten, wie sich Steine, Moos, Tannenzapfen und Sand am Barfußweg anfühlten, und folgten den Kennzeichnungen am Herzweg durchs Gebüsch, zwischen Karstgestein und vorbei an vielen Bäumen. Naturerfahrung pur.

Zum Abschluss besuchten wir das Tourist Center Vučje auf knapp 1400 Metern Seehöhe. Dort bietet Andja Platz für etwa 60 Gäste in Zimmern bzw. Mehrbettzimmern für Schulklassen. Sie umsorgte uns mit ihrer ausgezeichneten Küche und wir wanderten mit lokalen Guides hinauf zur Hochebene, wo wilde Narzissen blühten. Bergtouren, Ausflüge hoch zu Ross oder per Rad hat sie ebenfalls im Angebot. Nebenan produziert sie Prosciutto, Speck und Hartwürste, die sie uns bei den überaus reichlichen Mahlzeiten auftischte. Vor allem der Speck – butterzart und mild – hatte es mir angetan. Der kann es mit jedem italienischen Lardo aufnehmen.

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen:
www.apropos.or.at

Folgen Sie uns auf:
Apropos. Salzburger Straßenzeitung
ich_lese_apropos

Foto: Privat

christa.wieland@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

MILICAS FREUDE

Sie sind fast überall auf der Welt zu Hause, lieben Grünanlagen genauso wie dicht besiedelte Gebiete und können bis zu 20 Jahre alt werden. Viele entwickeln im Erwachsenenalter eine Vorliebe für Unkrautsamen und werden so zu reinen Vegetariern.
Dass sie durch ihr neugieriges, fast freches Wesen rasch die Scheu vor Menschen verlieren, ist bekannt und lässt sich auch beobachten. Direkt hier. Mitten in der Stadt, im Trubel des touristischen Treibens in der Linzer Gasse, unweit vom Platzl. Dort nämlich ist fast täglich ein besonderes Schauspiel zu beobachten. Denn hier hat Milica ihren Apropos-Verkaufsplatz in liebenswerter Gesellschaft von drei, vier, manchmal auch fünf Spatzen, die sie täglich besuchen und auf die Milica täglich mit feinen Brotkrümeln wartet.
Wer sich Zeit nimmt, diese Szene zu beobachten, wird in mehrfacher Hinsicht belohnt. Das dichte Gedränge Hunderter Menschen tritt plötzlich in den Hintergrund. In den Vordergrund geraten indessen die kleinen Spatzen, die Milica umkreisen, zwischen ihren Beinen, dem Rollwagen mit den Zeitungen und dem Klappsessel quirlig hin- und herspazieren. Dabei immer wieder den Kopf heben, um Milica ein geheimes Zeichen zu geben, dass es wieder Zeit für ein neues Brotkrümelchen ist. Angefangen hat die Spatzenfreundschaft am Platzl, wo Milica viele Jahre ihren Verkaufsplatz hatte. Als sie dann vor einem Jahr etwas weiter nach oben gezogen ist, sind die Spatzen nachgekommen und zeigen Milica jeden Tag, wie sehr sie sich freuen, dass sie da ist. Dass sich auch viele Kund:innen darüber freuen, bei Milica ihr Apropos kaufen zu können, wissen die Spatzen zwar nicht, aber ich bin mir sicher, sie ahnen es.

STECKBRIEF

NAME Michaela Gründler
IST Apropos-Chefredakteurin
MACHT aktuell eine Bildungsauszeit
FREUT SICH auf neue Impulse und Sichtweisen
IST sehr dankbar dafür

Foto: Verena Siller-Ramsl

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 29. SEPTEMBER 2025

WOHNEN WOHNEN WOHNEN

Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmüller
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Inserate Judith Mederer
Redaktion & Social Media Julia Herzog
Redaktion & Vertrieb Christa Wieland
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Mattias Ainz-Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Coverbild pexels
Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
Tine May, Arthur Zgubic, Elisabeth Kapferer, Monika Pink, Jörg Hörz, Wilhelm Ortmayr, Michaela Hessenberger, Ulli Hammerl, Ogi Georgiev, Edi Binder, Ursula Schliesselberger, Luise Slamanig, Solomon Ololagbose, Evelyne Aigner, Georg Aigner, Simona Netejoru, Ifeanyi Maduakor, Eleona Onica, Simone Hirth, Josef Kirchner, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Monika Pink, Clemens Katschthaler, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Ricky Knoll

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Redaktionsschluss 08.09.2025
Nächster Erscheinungstermin 29.09.2025

Apropos als Eintrittskarte

Leserinnen und Leser von Apropos haben die Möglichkeit ausgewählte Kulturveranstaltungen kostenfrei zu besuchen. Achten Sie auf die entsprechenden Hinweise und freuen Sie sich auf das, was kommt!

Salzburgs Kultur bei freiem Eintritt!

Solidaritäts-Abo

ICH LESE
APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer:innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind.
Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

+ **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr
+ **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr
+ **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe per E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Kontakt Abo: michael.grubmueller@apropos.or.at oder 0662/870795-21